Zuschnitt Zeitschrift über Holz als Werkstoff und Werke in Holz Dezember 2004 Nr. 16 | Vierter Jahrgang | Euro 6 | ISSN 1608-9642 proHolz Austria

pro:Holz

zuschnitt 16

Holz sprich Holz

Ein Holzdruck, ein Holz(zu)schnitt für eine Fläche. Selbst Bild. Eine Zeitschrift, einzig mit Buchstaben. Über Holz in der Sprache und die Sprache des Holzes. Lesen und fündig werden; in Geschichten, Hinweisen, Zitaten, Statements. Am Wort hängen bleiben und warten, bis es spricht, bis es sich breit macht als Idee und neu verstanden werden kann.

Zuschnitt 17.2005
Verteilte Rollen – erscheint im März 2005

Holz spielt mit. Ebenso Glas, Stahl und Beton. Auch Stein und Ziegel übernehmen einen Part und jedes Material erfüllt die ihm zugedachte Rolle. Sowohl technische als auch formale Gründe sprechen für Mischbauten und gegen materialspezifischen Dogmatismus. Wichtig ist das Aufeinandertreffen der Mitspieler, ihr Umgang miteinander, die Art der Kommunikation, die zwischen ihnen entsteht, ob sie Kontrahenten sind oder Partner, und wer die Hauptrolle spielt. Vom Entwurfskonzept bis zum Anschlussdetail: Zuschnitt widmet sich der Kunst des Fügens.

SEITE 3
Editorial
Text Eva Guttmann
Zum Antritt
Dieter Kainz
SEITE 4 – 5
Sprachholz
Text Wolfgang Straub
SEITE 4 – 6
Pinocchios Abenteuer
Text Carlo Collodi
SEITE 6
Einen Holzkopf wollen wir nicht haben
Text Michael Freund
SEITE 7
Roehren aber
Text Johannes E. Trojer
SEITE 8 – 9
„Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Holzmöbel" Mutmaßungen über ein Sprachproblem der Moderne
Text Otto Kapfinger
SEITE 10
Holz und Sprache Ein philosophischer Holzweg
Text Wolfgang Pauser
SEITE 11
Element Holz Holz spricht uns an – vielsagend
Text Christian Doelker
SEITE 12 – 13
... dass uns der Zeitgeist nicht entgegen bliese: der Schöne Deutsche Konjunktiv & das Moderne Holzdesign
Text Christian Novak
SEITE 14 – 15
siniwellen oder schretten
Beispiele bäuerlicher Lignoglossie
Text Bodo Hell
SEITE 18
Holz literarisch
Text Wendelin Schmidt-Dengler
SEITE 19
Text Julian Schutting
SEITE 20 – 21
Arbeiten mit Holz Worte hören und sehen
Text Reinhard Gassner
SEITE 22
Text Josef Lackner
SEITE 23
Text Peter Zumthor
Text Renzo Piano
SEITE 24
Auf dem Holzweg
Text Elke Krasny
SEITE 25
Holz, sprichwörtlich
Eine Auswahl von Gabriele Kaiser
SEITE 26
Weagazn
Text Gerald Brettschuh
SEITE 27
der Wald
Text Bodo Hell
SEITE 28
René Margritte, Entdeckung
Text Julian Schutting

Zuschnitt
ISSN 1608-9642
www.zuschnitt.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz
Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft nach Wirtschaftskammergesetz (WKG § 16)
Ordentliche Mitglieder
Fachverband der Holzindustrie Österreichs
Bundesgremium des Holz- und Baustoffhandels
Fördernde Mitglieder
Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs
Bundesinnung der Zimmermeister, der Tischler und andere Interessensverbände der Holzwirtschaft

Impressum
Medieninhaber und Herausgeber
proHolz Austria
Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft zur Förderung der Anwendung von Holz

Obmann Dieter Kainz
Geschäftsführer Georg Binder
Projektleitung Zuschnitt
Alexander Eder
A-1011 Wien, Uraniastraße 4
T +43 (0)1/712 04 74
F +43 (0)1/713 10 18
info@proholz.at
www.proholz.at

Editorialboard
Gabriele Kaiser, Wien
Otto Kapfinger, Wien
Wolfgang Pöschl,
Arno Ritter, Innsbruck

Zuschnitt erscheint vierteljährlich in einer Auflage von 14.000 Stück

Einzelheft Euro 6
Preis inkl. USt., exkl. Versand

Beirat Fachöffentlichkeit
Herbert Ablinger, Wien
Manfred Brandstätter, Wien
Barbara Feller, Wien
Roland Gnaiger, Bregenz
Martin Höbarth, Wien
Anton Kaufmann, Reuthe
Konrad Merz, Dornbirn
Wolfgang Pöschl, Innsbruck
Hubert Rieß, Graz
Arno Ritter, Innsbruck
Gerhard Schickhofer, Graz
Alfred Teischinger, Wien
Wolfgang Winter, Wien

© Copyright 2004 bei proHolz Austria und den Autoren – Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Redaktion
Eva Guttmann
redaktion@zuschnitt.at
Kurt Zweifel
zweifel@proholz.at
T +43 (0)1/712 04 74
c/o proHolz Austria

Lektorat
Claudia Mazanek, Wien

Gestaltung
Atelier Reinhard Gassner
Bernd Altenried
Marcel Bachmann

Druck
Höfle GmbH, Dornbirn
gesetzt in Foundry Journal auf PhöniXmotion

Bestellung/Aboverwaltung
A-1011 Wien, Uraniastraße 4
T +43 (0)1/712 04 74-32
F +43 (0)1/713 10 18
wildling@proholz.at

Editorial

Eva Guttmann

Jeder Zuschnitt ist etwas Besonderes. Dieser Zuschnitt ist etwas besonders Besonderes. Ein Zuschnitt ohne die gewohnten Abbildungen, statt dessen gibt es typografische Bilder. Ein Zuschnitt, der nicht nur auf digitalem Weg hergestellt wurde, sondern auch im analogen Buchdruckverfahren. Der Umschlag des Heftes entstand aus dem Abdruck einer Holzfläche aus Tannenholz, in der Mitte finden Sie Wörter, die mit alten Holzlettern gesetzt wurden. Jeder Zuschnitt ist also ein Unikat, unterscheidet sich in Feinheiten von allen anderen Exemplaren. Ein Aspekt der Sprache des Holzes, sichtbar gemacht auf sehr unmittelbarem Weg.

Aber die Verschränkungen von Holz und Sprache gehen noch weiter: Ganz schnell gelangt man über Stäbchen aus Buche zu den Buchstaben. Noch schneller von den Buchstaben zum Buch. Jedes „Buch" enthält auch noch den Baum, zugleich natürlich die Sprache, hier über Holz.

Im Hintergrund dieses Konzepts steht unsere Absicht, sich dem Thema „Holz" einmal von einer ungewohnten Seite zu nähern, zurückzutreten von der Objekt- und auch Technikorientiertheit der meisten anderen Ausgaben des Zuschnitts. Über eine Veränderung des Blickwinkels, über den Verzicht auf Bildhaftes ein Material auf ein Wort zu reduzieren, seine Bedeutungen zu hinterfragen und in neuem Zusammenhang zu sehen. Wofür steht „Holz" in der Architektur, in der Literatur, in der Kunst und in der Semiotik? Wie spricht es zu uns, wie wurde und wie wird darüber geschrieben, wie richtig sind die Attribute, die man ihm zuweist und welche Assoziationen ruft es hervor?

Viele Autoren und Autorinnen kommen „zur Sprache" und beleuchten unterschiedlichste Aspekte des Themas: Es findet sich Etymologisches und Literarisches, Philosophisches und Architektonisches, Historisches und Sprachwissenschaftliches, sehr Persönliches und Experimentelles. Einige Artikel kennen Sie vielleicht, die meisten wurden jedoch für uns geschrieben oder werden hier zum ersten Mal veröffentlicht. Nicht alle Texte erschließen sich leicht. Nicht alle werden für jeden „lesbar" sein, nicht alle sind in einer vertrauten Sprache verfasst. Wir sind aber der Überzeugung, dass die dargestellte Bandbreite essentiell ist, um möglichst viele Zugänge zu öffnen, um ein möglichst reiches Sprachbild zu malen und um möglichst anregende Unterhaltung zu bieten. Denn so kann man den Zuschnitt 16 natürlich auch sehen: Als ein Lesebuch für die Weihnachtsfeiertage, zur Entspannung und Freude. In diesem Sinne, fröhliche Weihnachten!

Zum Antritt

Dieter Kainz

Als neuer Obmann von proHolz Austria ist es mein Anliegen, internationale Erfahrungen, ein gut funktionierendes Netzwerk, aber auch meine persönliche Leidenschaft für Marketing dafür einzusetzen, zukunftweisende Ideen im Bereich des Holzmarketings zu entwickeln und umzusetzen. Dabei ist gerade die Arbeit für proHolz eine Aufgabe, die sich mit meinen persönlichen beruflichen Zielen deckt. Maßnahmen zu treffen, die zur Steigerung des Pro-Kopf-Holzverbrauchs innerhalb der österreichischen Grenzen, aber auch darüber hinaus beitragen, sind eine motivierende Herausforderung. Einen wichtigen Stellenwert soll dabei die international ausgerichtete Holzwerbung einnehmen – eine Notwendigkeit, die sich auch aus der starken Exportorientiertheit Österreichs ergibt. Erste gute Ansätze auf diesem Gebiet sind gemeinsam mit den wichtigsten europäischen „Holzländern" durchgeführte Initiativen wie etwa der „European Wood Day" in Japan, der im September stattgefunden hat. Ein weiterer zukünftiger Markt im asiatischen Raum ist China, dessen Wirtschaftsentwicklung auch gute Absatzmöglichkeiten für Holz verspricht.

Neben den Aktivitäten in Übersee zählt die Arbeit in Europa selbstverständlich weiterhin zu den Hauptaufgaben von proHolz, wobei Italien nach wie vor unser wichtigster Exportpartner ist. Mit promo_legno, gibt es hier bereits eine gut eingeführte Organisation, deren Aktivitäten weiterhin verstärkt werden sollen. Ebenfalls von großer Bedeutung sind die neuen EU-Mitgliedsstaaten in Osteuropa. Besonders in Hinblick auf die erweiterten Aktivitäten der Holzindustrie eröffnen sich Herausforderungen für Industrie und Vermarktung. Hier können wir unser Marketing-Know-how den jeweiligen Partnern zur Verfügung stellen, um gemeinsam an der guten Positionierung von Holz zu arbeiten, wobei besonderes Augenmerk sowohl auf die Steigerung des Holzverbrauchs als auch auf die fachgerechte Anwendung von Holz gelegt werden soll. Die Ostaktivitäten starten im Nachbarland Tschechien.

Darüber hinaus bleiben österreichische ArchitektInnen und PlanerInnen – also die Fachöffentlichkeit – im Mittelpunkt unserer Bemühungen, da durch sie der Stellenwert von Holz als Baustoff gesamtgesellschaftlich etabliert wird. Ihnen gegenüber gilt es, den eingeschlagenen Weg der proHolz-Fachinformation mit jenem Qualitätsanspruch, der dieser Zielgruppe gerecht wird, fortzusetzen. Die Vorteile des Materials, seine technische Leistungsfähigkeit, seine gestalterische Bandbreite, aber auch seine Grenzen, sollen dabei transparent vermittelt werden.

Die Kapazitäten von Holz den ArchitektInnen und PlanerInnen, den Bauherren und Entscheidungsträgern nahe zu bringen, ist eine wunderbare Aufgabe. Mit proHolz will ich die Visionen über den Werkstoff in seiner Vielfalt verstärken und zu ihrer Realisierung beitragen.

Sprachholz

Wolfgang Straub

Holz spricht nicht. Es ist ein lebendiger Stoff, aber stumm. Einzig manche Werbung behauptet, Holz spreche. Dann spricht es allerdings *für sich* oder es *spricht uns an*. Als Sprache des Holzes ist aber nicht die menschliche, auf Wörtern basierende Sprache gemeint, im Gegenteil: Holz soll das Nonverbale, die Gefühle, das Haptische ansprechen.
Sprachwissenschaftlich gesehen kann wenigstens das *Wort* ‚Holz' sprechen, betrachtet man es sprachgeschichtlich, sprachpaläontologisch. ‚Holz' gehört sicher zu den allerersten Wörtern der Menschheitsgeschichte, der Mensch war von Holz umgeben, es war eines der ersten Materialien für Werkzeuge und Waffen, Baumaterial, Brennstoff; sicher ist auch eine frühe Differenzierung der einzelnen Begriffe zu den Holzarten und ihren Einsatzbereichen. (400.000 Jahre alte Speere aus Schöningen in Sachsen-Anhalt sind die ältesten Funde von bearbeitetem Holz.) Im Deutschen blieb das Wort seit dem Althochdeutschen, seit den ersten Belegen aus dem 8. Jahrhundert völlig unverändert, eine Konstanz, die die „Urwüchsigkeit" des Wortes widerspiegelt. Auf der Suche nach der Urform, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes bedienten sich Sprachwissenschaftler mangels schriftlicher Belege einer Rekonstruktionsmethode, die aus Vergleichen verwandter Sprachen auf Urformen schließt. Dieser Methode liegt die (heute in dieser Eindimensionalität nicht mehr aktuelle) Vorstellung zugrunde, dass verwandte Sprachen wie in einem Stammbaum auf eine einzige Ursprache zurückzuführen seien – ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rekonstruierte man so die Ursprache des Indogermanischen. Im Falle von ‚Holz' kam man auf die germanische Form ‚hulta' – im Niederdeutschen (z.B. „Plattdeutsch") lautet die Form ‚holt' – und die indogermanische Wurzel ‚kl_do'. Über diese Herleitung kommt „der Kluge", das verbreitetste etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache, zu folgender Ausgangsbedeutung von ‚Holz' (was es in die Nähe von griechisch ‚kládos'/‚Zweig' stellt): die „Gesamtheit der zu schlagenden Schösslinge des Niederwaldbaums".
Eine andere ursprüngliche Wortbedeutung stellt das umfangreichste deutsche Wörterbuch her:
Moriz Heyne veröffentlichte 1877 seinen Band zum Buchstaben H innerhalb des 33-bändigen Gesamtkunstwerks des „Grimm'schen Wörterbuchs". Der nächste Verwandte von ‚Holz' sei das altslawische ‚klada', „und da hier die vorstellung des abgehauenen, gefällten entschieden hervortritt", könne man ‚Holz' „eigentlich als den niedergeschlagenen, zu feuerung und bau verwendeten baumstamm" bezeichnen.
Neben der immer noch gültigen Dreiteilung der Wortbedeutung in *Materie* (die ‚holzheit', wie man im Mittelhochdeutschen noch sagen konnte), *bewaldete Fläche* und *Werkstück* aus Holz führt das Grimm'sche Wörterbuch viele Bedeutungen von ‚Holz' an, darunter die „hölzernen absätze zu frauenzimmerschuhen", die Tasten der Orgel sowie eine Metapher für Penis, die Heyne in einem frühneuzeitlichen Fastnachtsspiel fand: „ich pin ein starker wittwen stolz, /und han noch unten ain gut vol holz, /da mit ich ain frauen wol will strafen." Ein ganzes Holz-Universum tut sich dann zwischen den Einträgen ‚Holzabgabe' und ‚Holzzwang' auf, die insgesamt 368 nominalen Zusammensetzungen (s. S. 16/17) erzählen vom mannigfachen Umgang mit Holz. Das ‚Holzhuhn' etwa meint ein Huhn als Zehent für die Nutzung eines Waldes.
Mit dem Verschwinden des Holzes als wichtigster Werkstoff, der es in der bäuerlichen Kultur bis ins 20. Jahrhundert hinein war, verschwanden auch viele Begriffe. Aber Anlass zu Kulturpessimismus besteht nicht, das zehnbändige Duden-Wörterbuch aus dem Jahr 1999 kennt immerhin noch 257 nominale Zusammensetzungen von ‚Holzabfuhr' bis ‚Holzzünder'. Viele „Holz-Begriffe" kamen neu dazu, etwa ‚Holzbearbeitungsmaschine', ‚Holzersatzstoff', ‚Holzfaserplatte' oder ‚Holzhammermethode', ‚holzen' für grobes Fußballspielen kannte Moriz Heyne ebenfalls noch nicht. Wobei der Duden in Sachen Fußball schon überholt ist: Heute trifft ein Stürmer nicht mehr Holz, sondern Aluminium. – ‚Holz' statt Torpfosten: Das Beispiel zeigt, wie schnell das Wort in übertragener Sprache verwendet wird. Führt man Sprache und Holz zusammen, ist man sehr schnell im Metaphorischen, Sprichwörtlichen, Poetischen.

Wie es kam, dass Tischlermeister Kirsche ein Stück Holz fand, das wie ein Kind weinte und lachte. Es war einmal … „Ein König!" werden gleich meine kleinen Leser sagen. Nein, ihr Kinder, diesmal habt ihr nicht recht. Es war einmal ein Stück Holz. Es war kein edles Holz, nur einfach ein Stück Brennholz, wie man es im Winter in die Öfen und Kamine wirft, um Feuer zu machen und die Zimmer zu heizen. Ich weiß nicht wie es kam, jedenfalls landete dieses Stück Holz eines schönen Tages in der Werkstatt eines alten Tischlers, der Meister Anton hieß, den aber alle Meister Kirsche nannten, weil seine Nasenspitze immer so dunkelrot glänzte, wie eine reife Kirsche. Kaum hatte Meister Kirsche das Stück Holz gesehen, freute er sich sehr, rieb sich zufrieden die Hände und murmelte leise vor sich hin: „Dieses Holz kommt mir gerade recht. Ich will ein Tischbein daraus machen." Gesagt getan. Er nahm sogleich die scharfe Axt, wollte die Rinde entfernen und das Holz glätten; als er aber gerade zum ersten Hieb ausholen wollte, blieb ihm der Arm plötzlich stehen, denn er hörte ein ganz dünnes Stimmchen, das flehentlich bat: „Schlag mich nicht!" Stellt euch vor, wie unserem guten alten Meister Kirsche

Wolfgang Straub
geboren 1968 in Zell am See, Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft, Dr. phil. Lebt als freier Verlagslektor, Literaturwissenschaftler und -kritiker in Wien. Zahlreiche Buchpublikationen, zuletzt: „Wegen der Gegend. Literarische Reisen durch Kärnten" (hg. gem. m. B. Higgs), Eichborn, Frankfurt/M 2004.

Das Holz selbst spricht nicht. Der *Baum*, ein Lebewesen mit Statur, kann eher mit dem Menschen in Beziehung gesetzt werden und beginnt daher leicht zu sprechen, etwa in Tolkiens „Herr der Ringe" oder in tausendfacher Variation in der Comicswelt. Aber ein einfaches Stück Holz spricht nicht. Dieses Axiom gälte heute immer noch, wäre nicht ein Florentiner Journalist und Beamter des 19. Jahrhunderts darauf verfallen, in einem Märchen dem „Es war einmal" nicht den König, sondern ein „pezzo di legno" folgen zu lassen. Carlo Lorenzini (1826–1890), der unter dem Pseudonym Collodi publizierte, stellte „un semplice pezzo da catasta", ein einfaches Stück (Brennholz) vom Stapel, in den Mittelpunkt seiner Fortsetzungsgeschichte, die ab 1881 im „Giornale per i bambini" erschien. Das Holzstück ist von Beginn an rebellisch, eigenwillig und wehrt sich gegen die ihm zugedachte Verwendung als Tischbein: „Schlag mich nicht!" Der Tischler Meister Kirsche (maestro Ciliegia) wird des sprechenden Holzes nicht Herr, der Kollege Geppetto kommt ihm da gerade recht. Geppetto ist auf der Suche nach einem Stück Holz, das sich zur Herstellung eines „burattino meraviglioso", einer wunderbaren (Spiel-)Puppe, eignet. „Burattino" bedeutete ursprünglich Handpuppe, hatte sich aber zu Zeiten Collodis bereits auf das gesamte Figurentheater erweitert. Hinter Pinocchio steht die in Italien bis ins 20. Jahrhundert hinein lebendige Tradition des volkstümlichen Puppentheaters, aber Collodis „burattino" ist mehr als eine Marionette oder eine Handpuppe, er ist etwas Unvergleichliches. Und das Holz verschafft ihm diese Einzigartigkeit: Er ist aus einem einzigen Stück geschnitzt, nicht aus Einzelteilen zusammengesetzt; die Lebendigkeit des Holzes und die Sprache machen ihn menschenähnlich, zugleich trennen ihn die stofflichen Eigenarten des Holzes von den Menschen; Pinocchio ist ein „Holzkopf", stur und bereits beim Schöpfungsakt rebellisch.

Collodi wusste, dass für Kinder bei einem Märchen die Magie des Namens das Um und Auf ist, und gab seiner Holzpuppe einen hölzernen Namen: Pinocchio. Das Wort bedeutet in der toskanischen Umgangssprache ‚Pinienkern', also ‚das Auge der Pinie': ‚pino' – ‚occhio'. Die ‚pine' sind die Pinienzapfen, die im Italienischen sprichwörtlich für Härte stehen: ‚duro come le pine' – ‚hart wie Pinienzapfen'. Sprachlich ist also Pinocchio aus hartem Holz geschnitzt.
Im Deutschen funktioniert der sprechende Name natürlich nicht, dementsprechend schwer tat man sich beim sinngemäßen Übersetzen. Die erste Bearbeitung trug den Titel „Zäpfel Kern", weitere Versuche waren, wie Dieter Richter in seinem jüngst erschienenen profunden und spannenden Pinocchio-Kommentar ausführt, u.a. „hölzernes Bengele", „Hampelmann", „Kasperle", „Holzpuppe". Erst 1944 beließ man es erstmals bei Pinocchio. Eine gute Entscheidung, denn dieser „burattino" ist mehr als eine hölzerne Puppe, Marionette, er ist auch kein simpler Hampelmann und kein Kasperl. Collodi wollte Pinocchio ursprünglich nach 15 Episoden als moralisches Exempel sterben lassen, aufgehängt an den Zweigen der Großen Eiche – das Holz wäre also zum Holz zurückgekehrt. Nachdem der Herausgeber der Zeitschrift Collodi mithilfe der Fanpost zum Weitermachen hatte überreden können, kam die entscheidende Dimension ins Spiel: die Menschwerdung des Holzes. Als Pinocchio am Schluss ein „richtiger Junge" wird, geht seine Mehrdimensionalität, seine Verwandlungsfähigkeit verloren. Brav bedeutet langweilig. Daher haben gleich mehrere Schriftsteller Collodis „Le avventure di Pinocchio" weitergeschrieben, weil sie die abrupte Beendigung der Kindheit – in diesem Fall das Ende der „holzheit" – nicht hinnehmen wollten.
Das sprechende Holz gefällt uns ungleich besser.

zumute war. Mit ungläubigen Augen blickte er im Zimmer umher, um festzustellen, woher denn dieses Stimmchen kommen mochte, aber er sah niemanden; er sah unter die Bank – nichts; er sah in einem stets verschlossenen Schrank nach – aber da war nichts; er sah im Korb nach, in den er die Holzspäne und das Sägemehl warf – wieder nichts; er öffnete gar die Werkstatttüre, um kurz auf der Straße nach dem Rechten zu sehen, aber auch da war nichts. Oder...? „Ach so", sagte er nun lachend, und kratzte sich an der Perücke, „ich habe mir dieses Stimmchen nur eingebildet. Also wieder an die Arbeit." Er nahm wieder die Axt in die Hand und tat einen kräftigen Schlag auf das Stück Holz. „Au, du hast mir weh getan!" jammerte das gleiche Stimmchen. Diesmal erstarrte Meister Kirsche völlig. Die Augen fielen ihm aus dem Kopf, sein Mund war weit aufgesperrt, seine Zunge hing ihm bis zum Kinn. Wie eine Brunnenfigur sah er aus. Kaum hatte er die Sprache wieder gefunden, sagte er zitternd und stotternd vor Schreck: „Aber von wo kann bloß das Stimmchen gekommen sein, das ‚au' gesagt hat? – Hier ist doch keine Menschenseele zu sehen. Oder sollte gar dies Stück Holz gelernt haben, zu weinen und zu klagen wie ein Kind? Das kann ich nicht glauben. Da steht doch dieses Holz: es ist ein Stück Brennholz wie alle anderen auch. Wirft man es ins Feuer, kann man damit einen Topf Bohnen kochen. Oder? – Sollte sich einer da drin versteckt haben? Nun, wenn einer da drin ist, dann hat er eben Pech gehabt. Ich werde es ihm zeigen!" Bei diesen Worten packte er mit beiden Händen das arme Stück Holz und warf es erbarmungslos gegen die Werkstattwand. Dann horchte er, ob da wieder ein Stimmchen wäre, das klagte. Er wartete zwei Minuten – nichts; fünf Minuten – nichts; zehn Minuten – nichts. „Na klar", sagte er, zwang sich zu lachen und raufte sich die Perücke, „dies Stimmchen, das ‚au' gesagt hat, habe ich mir nur eingebildet. Also wieder an die Arbeit!" Und weil ihm die Angst den Rücken her-

Aus: Carlo Collodi, „Pinocchios Abenteuer". Aus dem Italienischen von Hubert Bausch. Reclams-Universalbibliothek Nr. 8336
© für die deutsche Übersetzung Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart 1986.

Einen Holzkopf wollen wir nicht haben

Michael Freund

unter lief, versuchte er sich ein wenig Mut zu machen und fing an, vor sich hin zu singen. Unterdessen legte er die Axt beiseite, nahm den Hobel in die Hand, um das Stück Holz glatt zu hobeln, aber als er mit dem Hobel auf und ab fuhr, vernahm er wieder das Stimmchen, das er schon kannte, und das ihm zukicherte: „Hör auf! Du kitzelst mich überall." Diesmal fiel der arme Meister Kirsche wie vom Blitz getroffen um. Als er die Augen aufschlug, fand er sich am Boden wieder. Sein Gesicht war entstellt, und seine sonst immer dunkelrote Nasenspitze verfärbte sich vor lauter Angst und wurde dunkelblau.

Allen anderen verhieß es Glück, doch dem Schüler Allen Koenigsberg machte es zu schaffen. Auf Holz klopfen, das konnte nie schaden. Außer eben dem kleinen, bebrillten, rothaarigen Unglücksraben. An dem kühlten sie ihr Mütchen und klopften sehr unsanft. Sicher war er unsportlich, kein Draufgänger, irgendwie hölzern. Woody Allen nannten sie ihn. Warum überhaupt auf Holz klopfen? Viele machen es, kaum jemand weiß warum. Kein Wunder, es gibt ja auch keine sichere Erklärung. Die einen führen es auf den frühmittelalterlichen Brauch zurück, die als Reliquien verehrten Fragmente des Kreuzes zu berühren. Später soll es genügt haben, beim – natürlich möglichst dreifachen – Berühren irgendeines Holzes an das Kreuz auch nur zu denken. Verwandt damit könnte die Erklärung sein, durch das Berühren eines hölzernen Kirchentors bereits Asyl und damit Glück zu haben. Etwas heidnischer ist die Variante, dass mit Lärm, eben etwa Klopfen auf Holz, die Dämonen vertrieben werden können. Und nüchterner die Deutung, dass die Seefahrer mit dieser Methode gehört haben sollen, ob das Schiffsholz wurmstichig war. Für all dies spricht, dass es auch „knock on wood" heißt, und zwar nicht erst seit Eddie Floyds Soul-Song. Dagegen spricht, dass die Italiener Eisen bevorzugen: „tocca ferro!" Wenn die hingegen Holz berühren, dann werden mehr noch als anderswo Kunstwerke daraus, manchmal sogar Wunderwerke, ganz märchenhafte. So entstand aus dem sprechenden Stück Holz in Meister Kirsches Tischlerwerkstätte unter den Händen des Spielzeugmachers Geppetto bekanntlich eine höchst lebendige Marionette. Sie hat solcherart vor mehr als 120 Jahren nicht nur Literaturgeschichte gemacht, sondern ihrerseits Comics, Filme und Bühne und Millionen langnasiger Puppen belebt, die bloß nicht aus Plastik sein dürfen. Ecco Pinocchio! Gar zur Heiligsprechung aber bringt es das irdische Material, wenn ihm selber heilende Kräfte zugeschrieben werden. „Palo santo" aus Peru galt den Indios als Medizin, heutigen Räucherstäbchen-Shops ist es immerhin noch profane Einkommensquelle. Ein rötliches Baummaterial, das die lateinamerikanischen Kolonialherren als Färbemittel schätzten, gab sogar einem riesigen Land seinen Namen: „pau do brasil"... Für Segensreiches steht Holz als Metapher allerdings nicht immer. Wenn wir das dächten, wären wir doch sozusagen glatt auf dem Holzweg. Einen Holzkopf wollen wir nicht haben, selbst wenn er von Signore Geppetto geschnitzt wäre. Zwar wären Beton- oder Mostschädel, weiche Birne oder Rübe (gar: ab!) sicher keine Alternative, doch das ist ein schwacher Trost. Es kommt ernster. „Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts Gerades gezimmert werden", befand schon Kant. Das Naturwüchsige muss herhalten für die Unordnung, die einer gradlinigen Ausrichtung nach klarem Denken und Gesetzmäßigkeiten weichen soll. Dabei könnte man doch – wie es der Architekt Walter Zschokke unlängst getan hat – im senkrechten Wuchs von Bäumen gerade das Aufrechte, stets nach oben Gewandte und Wachsende bewundern. Am Holz lässt sich also beides ablesen, Wildwüchsiges wie Gefügiges, widerspenstiges Wurzelwerk wie glatt gehobelte Uniformität. Alles eine Frage der Perspektive. Schönheit und der Mangel selbiger ist in den Augen des Betrachters. Holz ist Bild der Vielfalt, dann wieder der Unbeweglichkeit, schwer einzuordnen, weil es so viele, unterschiedlichste Bezüge gibt. Was dem einen ein rettender Balken, ist dem anderen ein Splitter im Auge. Über einen Leisten kann man alle diese Metaphern jedenfalls nicht schlagen, da wird kein Schuh draus. Holz liegt, metaphernmäßig gesprochen, wohl im Zwischenreich, für ein Bild des Fortschritts ebenso geeignet wie für Beharrlichkeit. Angesichts eines Gänseblümchens ist Holz sicher ein toter Klotz, ein Holzhammer eben. Doch neben einem Metallschrank nimmt sich das Kirschfurnier eines Kastens aus wie das blühende Leben. Alles relativ. „Das Leben ist schrecklich", sagt ein Passant. Dreht sich der inzwischen erwachsene Woody Allen um und fragt: „Verglichen womit?"

Michael Freund, geboren 1949 in Wien. Redakteur der Tageszeitung „Der Standard". Studium der Psychologie und Soziologie in Wien, Heidelberg und New York (Ph.D. Columbia University). Danach sozialwissenschaftliche Forschung (Marienthal 1930 – 1980), Mitarbeiter beim ORF, Lehraufträge an den Universitäten Wien, Klagenfurt und Salzburg; Instructor an der Webster University Vienna. 1989 – 2003 Ressortleiter der Wochenendbeilage Album im „Standard". Veröffentlichung von Büchern sowie von zahlreichen Beiträgen in Büchern und in Fach- und Publikumszeitschriften.

ROEHREN ABER den entrinder von der hohen esse herunter
langen und das material an der stubenwand aufschichten
hennen **ROEHREN ABER** durch das offene hoftor hinausjagen
den schaft über die schulter werfen und die sich sperrenden
äste abbrechen **ROEHREN ABER** auf dem weg zum spiel
wurmfarn köpfen und boviste zum platzen bringen und das
fuder in der tränke anhalten **ROEHREN ABER** lachen mit
völliger blindheit drohen die klinge in die fäulnis stoßen den
abgrund absichern und mit zwei rüstigen armen aufladen
was das zeug hält **ROEHREN ABER** den stoß stützen abdecken
den entrinder weglegen und mit absicht drauftreten und
alles aufs sauberste zurichten alle zweige **ROEHREN ABER** klein
hacken rundum richtig feststampfen mit der ganzen kraft
mit dem rücken in das bindseil fallen und den braunen schwarm
in den wind jagen **ROEHREN ABER** spucken die leichen für
den transport stapeln maß nehmen die taxen beiseite schaffen
kopflos stehen bleiben und die längsten und breitesten stücke
ROEHREN ABER austreten schuppen lostreten mit beiden
händen steine herzutragen die weiße nasse haut umkehren
und das fällen in gottesnamen angehen **ROEHREN ABER**

Johannes E. Trojer, geboren 1935 in Außervillgraten, Osttirol. Als Lehrer, Publizist und Schriftsteller in seiner Heimatgemeinde tätig, als Feldforscher legte er Geschichte und Geschichten seines Tales frei. Die im Alleingang herausgegebene Kulturzeitschrift „Der Thurntaler" erlangte überregionale Bedeutung. 1991 gestorben in Außervillgraten.
Aus: „Trojer. Texte aus dem Nachlaß von Johannes E. Trojer". Mit einer Fotoserie des Autors. Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Ingrid Fürhaupter und Andreas Schett. © Haymon, Innsbruck – Wien 1998, S. 74.

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Holzmöbel“*

Mutmaßungen über ein Sprachproblem der Moderne

Otto Kapfinger

A Wenn ich so die klassische Architektur-Moderne Revue passieren lasse, dann war das Holz niemals in der Avantgarde. Holz war nie so richtig „cool“, war immer irgendwie sentimental, optisch einfach „zu langsam“, zu gemütlich, zu ländlich, zu traditionell. Die Sprache der Moderne kannte offensichtlich keine Holzvokabel. Warum nur?

B Es ist doch ganz einfach. Das 19. Jahrhundert sah die gewaltige industrielle Entwicklung von Gusseisen, Stahl, Glas – und schließlich die Verbindung von den zwei Baustoffen, Eisen und Beton, zu einem ganz neuartigen Hybrid. Brücken, Ingenieurbauten, Fabriken, Markthallen, Schiffe, Eisenbahn, Glühbirne und Otto-Motor – alles das provozierte auch in der Baukunst den Bruch mit den aus Holz- und Steinbauten überlieferten Formensprachen.

A Dieselbe Zeit brachte aber doch auch den Siegeszug industriell gefertigter Holzmöbel, denk nur an Thonet: Bis 1918 wurden allein vom Bugholzsessel Nr. 14 fast 50 Millionen Stück verkauft! Und die Vorläufer der Moderne, die Arts & Crafts-Leute, und dann der gekurvte Jugendstil – da spielte doch Holz in kühnen Bearbeitungen eine wesentliche Rolle! Und auch die ersten Flugzeuge waren Holzkonstruktionen. Der natürliche Werkstoff und die technische Innovation waren da doch absolut im Gleichklang, ohne jedes Sprachproblem!

B Stimmt schon auch, in begrenztem Maßstab. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es in der europäischen Kultur aber so etwas wie einen Epochenbruch. Die Nachahmung der Natur, die Schlüssigkeit zwischen Wirklichkeit und Abbildung – das wurde im bildnerischen und literarischen Bereich plötzlich fragwürdig. Die Repräsentation „nach der Natur“ landete in allen Künsten auf dem Scherbenhaufen des Traditionalismus. Die Abstraktion wurde zur neuen Bild-Sprache…

A Die „Stahlbäder“ des Krieges haben doch nicht nur eine Epoche beendet, sie hätten gerade auch bei den sensibleren Denkern und Gestaltern eine kritische Distanz zu diesen „Triumphen“ der industriellen Technologien auslösen müssen…

B …natürlich, aber die Verstörung war nur kurz. Du erinnerst dich, das erste Bauwerk, welches das später so berühmte und wichtige, von Walter Gropius geleitete Bauhaus errichtete, das war 1920 ein archaisierender Holzbau, eine Blockhaus-Villa, mit Schnitzerei sogar und künstlerisch integrierten Verzierungen, im Stil expressionistisch angehaucht – also mit den Sprachmustern der Diagonalen, der Rauten, der Strahlen, Sterne, Kristalle etc.

A Richtig, erstaunlich – aber damit war dann wieder ganz schnell Schluss. Die Leute von De Stijl in Holland, die Konstruktivisten in der revolutionären Sowjetunion formulierten die Bausprachen der Zukunft: eine Umwertung aller Werte! Und dafür waren ganz andere Baustoffe, ganz andere Konstruktionsformen und Materialien prädestiniert. Holz, Stein und Ziegel standen für die alten Hierarchien, für die klassische Lastabtragung, für kleine Spannweiten, traditionelles Handwerk. Stahl, Beton, Glas waren dagegen die Leitstoffe der industriellen Revolution, die auch zur gesellschaftlichen Revolution führte. Stahl und speziell der stahlarmierte Beton setzte die Syntax der alten Baukunst außer Kraft, erlaubte ganz neue Spannweiten, freie Auskragungen, monolithische Flächen, die fast schwebend erscheinen konnten.

B Eines verstehe ich immer noch nicht: Zu den großen Pionieren der Moderne zählte doch auch ein Mann wie Gerrit Rietveld, ein Tischlermeister mit einer Werkstatt für Möbelbau, und sein berühmter Sessel ist doch eine Inkunabel der klassischen Avantgarde, ebenso sein Haus für Madame Schröder in Utrecht!

A Rietveld, sicherlich, der Mann mit den Handwerkerpranken, dem Arbeitskittel, im Zentrum der heißen Jahre 1918 bis 25! Aber schau, der Rot-Blau-Stuhl ist genau genommen so etwas wie ein Neanderthaler in der Evolution der Moderne; eine hochinteressante Sache, die aber nicht weiterführt. Dieser geniale Tischler wollte einfach nicht mehr mit den alten Methoden weitermachen. Er wollte die industriell produzierten Holzquerschnitte nicht mehr handwerksmäßig weiterbearbeiten, sondern „industriell“ verbinden. Und so legte er die puren Holzprofile im Winkel als Knoten stumpf aneinander und steckte einfach Dübel durch. Und auf das streng orthogonale Gestell legte er die beiden zur Körperhaltung gehörenden Schrägen – ebenfalls als pure, nicht über den minimalen Schnitt hinaus behandelte Platten.

B Ich weiß schon, worauf du hinaus willst: Wenn man das mit einem Thonetsessel vergleicht, ist das technologisch, gewichtsmäßig, volumensmäßig und auch formal eigentlich unglaublich primitiv. Es sieht eher wie ein Do-it-yourself-Ding aus, wie es dann viel später erst IKEA anbieten sollte: ein paar Leisten und Platten, mit ein paar Schrauben zusammengehalten…

A Das ist der Punkt! Es war für das mechanistisch-maschinelle Pathos der Moderne, das sich nach 1920 übermächtig durchsetzte, als Sprach-Bild, als Image nicht industriell genug! Der Rietveld-Sessel ist außerdem überhaupt nicht „holzig“. Holz tritt optisch nicht in Erscheinung. Die Latten sind mit Mondrians kosmisch-mystischen Primärfarben lackiert – rot, gelb, blau, dazu schwarz, für das orthogonale Liniennetz. Rietvelds Sessel ist als Design wohl „primitiv“ – und damit eben ganz klar antikonventionell. Als Form ist er

trotzdem am Puls der Zeit, ein Markstein der Sprachverschiebung der Moderne, die jeden Naturalismus ausgrenzt, statt dessen die pure Abstraktion, die „reine", gegenstandslose Form propagiert – auf der Linie von Mondrian, Malewitsch. Zwei Jahre später ersetzten dann Marcel Breuer, Mart Stam u.a. die Holzleisten durch Stahlrohre, und erst damit begann die optisch und haptisch „kalte", technoide Möbel-Sprache, die heute noch paradigmatisch für die Epoche steht – mit dem „hinterbeinlosen, dynamischen Freischwinger".

B Und wie war das mit dem Haus Schröder?

A Da war alles da, was die Moderne wollte: die aufgelöste Ecke, das freie, scheinbar gewichtslose „Schweben" von Scheiben und Platten, die frechen Auskragungen, das Flachdach ohne Vorsprung usw. Die ganze alte Grammatik von Stützen und Balken, von Friesen und Gesimsen, Fugen und Teilungen ist verschwunden. Man könnte fast sagen, alle alten tektonischen Satzbausteine sind ins Gegenteil verkehrt. Aber das Haus des Tischlers Rietveld ist aus Stahl, Beton und glatt verputzten Ziegelmauern, und obwohl es Holzböden und Holzfenster gibt, ist alles deckend lackiert, ist kein Quadratzentimeter Naturholz sichtbar.

B Könnte es sein, dass das Form-Ideal, die Neu-Sprache der Moderne im fundamentalen Gegensatz zu allen Holzqualitäten stand? Die Moderne orientierte sich an den glatten, profillosen Flächen der stählernen Schiffsrümpfe, an den genieteten und geschweißten Diagonalen der Stahlbrücken, an den detaillosen Knotenpunkten der Eisenbeton-Skelettbauten, an der klinisch aseptischen, weißen Lichtfülle der Sanatorien, die gegen die damals grassierende Tuberkulose entstanden, an den völlig glatten, geweißten Putzflächen mediterraner Bauten. Die spurlose, fugenlose, ornamentlose, optisch gewichtslose Fläche maschineller Produktion war das Formideal der Moderne. Und im Holzbau ist (oder war) das Gegenteil wesentlich. Da musste jede Fläche zusammengesetzt werden und hat so in sich schon Richtungen. Die Holz-Syntax von Stütze, Balken, Fläche, Teilung, Fuge, Rahmen, Verkleidung, die thermische Beweglichkeit usw. – das läuft immer auf einen „zusammengesetzten" Charakter hinaus, der in der alten Tradition eben organisch zum Ornament führte. Und das stand im krassen Gegensatz zur Ideologie der Moderne. Erst Jahrzehnte später sollte der Holzbau sich technologisch so weit entwickeln, dass auch damit große, monolithische Flächen gebaut werden, große Auskragungen entstehen konnten, das „freie Spiel" von optisch homogenen horizontalen und vertikalen Scheiben usw.

A Du merkst schon an diesem kurzen Gespräch, dass das ein unendliches Thema wäre. Und vergessen wir eines nicht: mit ihrer ideologiegesättigten Neu-Sprache hat die Moderne doch etliche Dinge gebaut, die technisch, thermisch etc. überhaupt nicht ausgereift waren, zu permanenten Bauschäden geführt haben und die – wenn man hinter die puren, rationalen Oberflächen sieht – meist ganz andere, äußerst vertrackte Konstruktionen gebraucht haben. Und noch etwas: einige der faszinierendsten Schöpfungen der Moderne waren sehr wohl Holzbauten, aber eben Provisorien oder Ausstellungspavillons, z.B. das legendäre große Modell von Tatlins Turm für die III. Internationale von 1919, oder der tolle Pavillon von Konstantin Melnikov auf der großen Kunstgewerbeausstellung in Paris 1925 – wunderbare, unkonventionelle Holzbauten.

B Es waren in Europa vor allem die Finnen, und da vor allem Alvar und Aino Aalto, die Mitte der dreißiger Jahre, als die Hochzeit von Bauhaus & Co. vorbei war, mit Holz in neue Dimensionen vorgestoßen sind: mit den Finnischen Pavillons in Paris 1937 und dann in New York, mit einigen großen Villenbauten etwas früher, mit der Möbelserie „Artek", wo zehn Jahre nach Breuer nun „Freischwinger" aus verleimten Holzteilen entstanden und Thonet seine moderne Fortsetzung fand. Die Ironie dabei: Aalto wollte für sein großes, epochales und keimfrei „weißes" Sanatorium in Paimio zuerst auch Stahlrohrmöbel entwickeln. Dann zeigte sich, dass die Patienten und Rekonvaleszenten mit Metallmöbeln nicht glücklich werden wollten. Und so intensivierten die Aaltos ihre Recherche zum Holz hin: eine Wende, die für ihr weiteres Œuvre, weg vom Maschinen-Jargon, entscheidend war.

A Und noch dazu: Ende der dreißiger Jahre – Weltwirtschaftskrise, Aufrüstung, Kriegsbeginn – wird Stahl zu teuer, wird für die Rüstungsindustrie reserviert. Viele Protagonisten der weißen, silbernen Moderne schwenken notgedrungen zum Holz. Richard Neutra baut plötzlich mit sichtbaren Holzrahmen und Stein, was Rudolf Schindler wegen der kleinen Budgets seiner Kunden schon längst getan hatte – weswegen er auch in der Moderne damals immer als Außenseiter galt. Gropius muss in die USA emigrieren, wird in den vierziger Jahren Konsulent einer der größten Holz-Prefab-Hausfabriken in Amerika, dann kommt Konrad Wachsmann dazu ... , aber das wird schon wieder eine ganz andere Geschichte.

* Josef Frank, „Architektur als Symbol", 1931. Frank bezieht sich dabei auf eine Zeile aus dem nach 1918 sehr populären, deutschnational-martialischen Lied mit der Anfangszeile: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte ...". Er polemisierte damit gegen die Verwendung von „Stahl nicht als Material, sondern als Weltanschauung" in den Interieurs des Bauhauses, speziell gegen die kubischen, entgegen der Körperform gestalteten Stahlrohrmöbel Marcel Breuers. Siehe dazu auch: Maria Welzig, „Josef Frank 1885 – 1967. Das architektonische Werk", Böhlau, Wien – Köln – Weimar 1998, S. 141

Literaturhinweis: Edward R. Ford, „Das Detail in der Architektur der Moderne", Birkhäuser, Basel – Boston – Berlin, 1994

Otto Kapfinger, geboren 1949, lebt in Wien als freiberuflich tätiger Architekturpublizist; 1970 – 80 Mitglied der Experimentalgruppe Missing Link; 1981 – 90 Architektur-Rezensent der Tageszeitung „Die Presse"; zahlreiche Ausstellungen und Publikationen, zuletzt: „Neue Architektur in Burgenland und Westungarn", Pustet, Salzburg 2004.

Holz und Sprache Ein philosophischer Holzweg

Wolfgang Pauser

Nur der Mensch verfügt über Sprache. Ob man von einer Sprache sprechen kann, wenn Tiere Signale austauschen, ist bis heute umstritten. Pflanzen haben keine Sprache, tote Bäume schon gar nicht. Dennoch ist es sinnvoll, von einer Sprache des Holzes zu sprechen. Einerseits dann, wenn Menschen Holz als beredt und bedeutend empfinden und sich davon angesprochen fühlen. Andererseits, wenn Holz dazu verwendet wird, etwas ausdrücken und kommunizieren zu wollen. Auch wenn der erste Fall eine Projektion, also eine Art Missverständnis ist, hat dieses doch seinen guten Grund in der Verwobenheit der Dinge in die Kommunikation über sie. Und wenn Menschen Buchstaben, Töne und Tänze gebrauchen können, um sich einander mitzuteilen, warum sollte Holz nicht genauso gut als sprachliches Medium funktionieren?

Kein Ding ist rein funktional – seine Verwendung innerhalb der von Bedeutungen erschlossenen Welt lässt die kulturellen Konnotationen tief einsickern in die Materialien und Formen. Weil wir über die Dinge sprechen und ihnen dabei verschiedene Bedeutungen beilegen, haben wir am Ende den Eindruck, die Bedeutungen lägen in den Dingen selber drin. Das Wort ‚Baum' steht dann nicht nur für jenes Gewächs, das dort draußen auf der Wiese wächst; auch umgekehrt steht dieses große Gewächs als Repräsentant und Zeichen für das, was wir abstrakt mit ‚Baum' bezeichnen. Es fällt unter unseren kulturspezifischen Baum-Begriff, verweist als Zeichen auf die Klasse der ‚Bäume'.

Holz lautet ein alter Name für Wald. Im Holz sind Wege, die meist verwachsen jäh im Unbegangenen aufhören. Sie heißen Holzwege. Jeder verläuft gesondert, aber im selben Wald. Oft scheint es, als gleiche einer dem anderen. Doch es scheint nur so. Holzmacher und Waldhüter kennen die Wege. Sie wissen, was es heißt auf einem Holzweg zu sein. Martin Heidegger, Holzwege 1952 (Präambel)

In einer anderen Sprachwelt könnte statt von einem ‚Baum' von ‚Riesenkraut' die Rede sein. Das wäre dann etwas Anderes. In jeder halbwegs stabilen Welt scheinen die Bedeutungen in den Dingen drinnen zu wohnen. So gewinnen wir den Eindruck, dass sie aus den Dingen heraus zu uns sprechen. Der Philosoph Martin Heidegger hat einmal gesagt, die Welt sei „in einem Verweisungs-Zusammenhang von Bedeutungen erschlossen". In diesem Sinne hat das Holz eine Sprache. Das heißt auch: Innerhalb jeder kulturellen Sprache hat das Holz einen anderen Sinn.

Jeder weiß, dass dasselbe Wort in einer fremden Sprache etwas Anderes bedeuten kann. Auch, dass ein Wort im Laufe der Zeit eine neue Bedeutung annehmen kann. Worte und ihre Bedeutungen stehen offensichtlich in einem beliebigen, nur durch wechselnde Konventionen hergestellten Zusammenhang. Weil die Dinge stabiler sind als die Worte, entsteht mitunter die Illusion, dass auch die Sprache der Dinge weniger beliebig und konventionell sei als die gesprochene. Fragt man heute Menschen aus dem westlichen Kulturkreis, was die Bedeutung des Holzes sei, wird man viele ähnliche Antworten erhalten: Holz bedeutet Natürlichkeit, Echtheit, Einfachheit, Behaglichkeit, Ursprünglichkeit, Nachhaltigkeit, Ländlichkeit… Wenn man sodann weiter fragt, ob das Holz so „ist" oder ob das bloß willkürliche, momentane, beliebige modische Zuschreibungen seien, so werden alle im Brustton der Überzeugung antworten: Das ist die wahre, natürliche, ursprüngliche Bedeutung des Holzes. Das, was das Holz uns sagt. Das Holz erzähle uns die Wahrheit der Natur, es spreche die Sprache der Natur.

Diese Interpretation ist falsch. Doch der weit verbreitete Irrglaube ist schwer zu durchschauen – besteht doch der Kern der gegenwärtigen Holzmythologie darin zu behaupten, man könne mittels Naturholz aus der Künstlichkeit unserer Kultur- und Sprachwelt aussteigen und wenigstens tendenziell in eine Art Naturzustand zurückkehren. Wenn das, was Holz heute angeblich bedeutet, wahr wäre, so wäre das Bedeuten des Holzes kein sprachliches, künstliches, sondern ein vorsprachliches, natürliches. Dann gäbe es keine Sprache des Holzes – im Sinne einer Sprache. Die gegenwärtige Holz-Mythologie ist insofern paradox: Das Holz gilt als sprechendes Material, doch das, was es uns verkündet, verneint die für Sprache charakteristische Beliebigkeit und Konventionalität. Kann denn der Mythos des Natürlichen künstlich sein, so künstlich wie Plastik und Coca-Cola, so austauschbar wie Britney Spears, so grund- und haltlos wie die momentane Bedeutung des Wortes „cool"?

Dr. Wolfgang Pauser, geboren 1959, Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Rechtswissenschaft. War Kunstkritiker für die Tageszeitung „Der Standard", Lehrer an der Hochschule für angewandte Kunst sowie an der Technischen Universität in Wien und Kurator diverser Ausstellungen. Seit 1986 freiberuflicher Essayist mit den Themenschwerpunkten Konsum- und Alltagskultur sowie bildende Kunst, Design, Architektur. Seit 1995 Entwicklung der Kulturwissenschafltichen Produktanalyse, Beratungstätigkeit für Unternehmen und Werbeagenturen. www.pauser.cc

Element Holz Holz spricht uns an – vielsagend

Christian Doelker

Die Vorsokratiker unterschieden vier Elemente: Feuer, Erde, Wasser, Luft. Die alte chinesische Philosophie nimmt eine andere Einteilung vor: Feuer, Erde, Wasser, Erz – und Holz. Holz als ein Stoff, aus dem sich die Welt zusammensetzt. Und Holz selbst ist auch eine ganze Welt, in mannigfaltiger Weise verbunden mit unserem Leben, Wohnen, mit Arbeit und Freizeit. Holz durchzieht von allen Anfängen an das Leben des Menschen. Seit dem ersten Werkzeuggebrauch – mit Sicherheit aus Holz, denn Äste werden bereits von Primaten als Werkzeug benutzt – über die Erfindung des Feuers bis zu den ersten Bauten, überall war Holz der gesuchte „Roh-, Bau-, Werk- und Brennstoff".

Stammesgeschichtliche Dimension Unser Gedächtnis, respektive die in unserem Körper gespeicherte Erfahrung, reicht in noch viel fernere Zeiten zurück, in die Entwicklungsphase, in der unsere Vor-Vorfahren noch auf den Bäumen lebten, bevor sie in die Steppe hinunter stiegen und sich aufrichteten. Es ist ein direktes taktiles Gedächtnis, das wir sozusagen in unsere Hände eingepflanzt haben aus der Zeit, als wir noch von Ast zu Ast sprangen. Und erdgeschichtlich ist Holz noch sehr viel älter als wir Säugetiere, versteinert in der fossilen Form von Kohle. Leben in seiner gewaltigen Vielfalt hätte sich auf dem blauen Planeten gar nicht entwickeln können, wenn nicht gewisse Zellen begonnen hätten, CO_2 in Sauerstoff zu verwandeln. Alles höhere Leben hat pflanzliche Grundlagen.

Die magische Dimension des Holzes Auch mit der Entstehung des Bewusstseins (und schon des Vorbewusstseins) ist Holz eng gekoppelt, und zwar mit seinen magischen Erscheinungsformen wie Wurzel, Stamm, Äste, Krone, Wald, Dickicht. Nicht umsonst verwendet der Psychologe den Baumtest, um Aufschluss über Verwurzelung und Entfaltung eines Menschen zu erhalten. Bäume sind Metaphern für Menschen, eigenständige Wesenheiten, ja Individualitäten – kein Baum ist wie der andere. Bäume wachsen, setzen sich mit den (andern) Elementen Luft, Erde, Wasser, Feuer auseinander, stehen in Blüte, tragen Früchte, altern (mit eingetragenen „Tagebuch"-Jahrringen) und vergehen. Und sogar auf die ganze Entwicklung aller Lebewesen dehnt sich die Holz-Metapher aus: als Stammes-Geschichte.

Die sinnliche Dimension Das ganzheitlich Umfassende des Elementes Holz zeigt sich auch darin, dass es alle unsere Sinne anzusprechen vermag. Der Tastsinn wurde bereits als haptische Erinnerung erwähnt. Und bei jedem Anfassen von Holz in dessen verschiedensten Formen – Griff, Hebel, Stock, Brennholz, Tischplatte … – lässt sich die besondere, angenehme taktile Qualität spüren. Auch der Geruch des Holzes, seine charakteristischen Düfte umfangen uns als Würze der Ursprünglichkeit, der Urwüchsigkeit. Nur die gustativen Eigenschaften halten sich in Grenzen, weil man sich Holz (außer Süßholz) wohl selten in den Mund steckt. Es gibt aber eine Akustik des Holzes, zum Beispiel als knackende Äste oder tönende Klanghölzer. Und ohne die Resonanzfähigkeit von Holz wäre die ganze klassische Musik inexistent. Auch das Auge wird mit mannigfaltigen Erscheinungsformen – natürlichen, künstlichen und kunstvollen – verwöhnt und bis in dessen Imaginationskraft hinein angesprochen, etwa wenn sich in knorrigen Konfigurationen Gesichter oder Tierfiguren entdecken lassen. Zudem faszinieren die großen Verschiedenheiten der Holzstrukturen den Gesichtsinn: Fichte, Eiche, Esche, Ulme, Ahorn, Buche, Zeder, Kastanie, Lärche, Mahagoni, Palisander, Nussbaum, Ebenholz, Pitchpine, Platane, Zitronenbaum, Rosenholz …

Kulturelle Dimensionen Allein schon die entsprechenden Farbnuancen und Faserungen haben ihre spezifischen ästhetischen Qualitäten, die unsere Wahrnehmung spontan ansprechen. Das griechische Wort *aísthesis* heißt ja Wahrnehmung. Und wenn dieses gefallende und gefällige Material nun noch kunstvoll verarbeitet wird, zu Möbeln und Geräten, mag eine seltene innere Stimmigkeit zwischen Substanz und Form gelingen. Auch bei „nur" technischen Lösungen mit Holz schwingt die Doppelbedeutung von *téchne* als Technik und Kunst mit. So steht mit Holz ein unvergleichlich reiches Repertoire für kulturelle Ausprägungen zur Verfügung, das in immer neuer kreativer Weise genutzt und weiterentwickelt werden kann.

Prof. Dr. Christian Doelker, geboren 1934, bis 2002 Professor für Medienpädagogik an der Universität Zürich. Gastprofessor an der Universität Fribourg; Facultymember der Europäischen Journalismus Akademie Wien; Mitglied des Arbeitskreises „Medienerziehung in Wissenschaft und Bildungspraxis" des Bayerischen Kultusministeriums. Zahlreiche Publikationen, Fernseh- und Hörfunksendungen zu Medienpädagogik und Medienkultur.

…dass uns der Zeitgeist nicht entgegen *bliese*: der *Schöne Deutsche Konjunktiv* & das *Moderne Holzdesign*

Christian Novak

Als das Schulsystem versuchte, mich diesen Konjunktiv zu lehren, las ich lieber im *hobby*-Heftl. Ein guter Onkel abonnierte es mir jeweils zu Weihnachten als Geschenk.

…und wenn nur ein Fünkchen Hoffnung *glömme*, dass uns der Zeitgeist nicht entgegen *bliese*: Wir *täten* alles,

Schöner Deutscher Konjunktiv kam darin kaum vor. Als Zentralorgan der Fortschritts- und Technikgläubigkeit der sechziger Jahre schrieb das Magazin erbarmungslosen Indikativ. Wildeste technische Spekulation über fliegende Autos, Marsraketen, Leichtwasserreaktoren, unglaubliche Wunder der Physik und Chemie marschierten flott, zackig, ungeniert durch ein Universum imaginierter Tatsächlichkeit. Kein verhaltener Klang konjunktivischer Umlaute, Skepsis unmodern, jede Möglichkeit schon Realität, deren sprachlicher Ausdruck knapp, präzise.

Das Wort „Holz"

Holz, das Wort und seine Komposita, schienen in dieser Wunderwelt der Technik kaum auf. Lediglich auf den Bastelseiten war da die Rede von *Balsaholz* für die Rippen von Modellfliegern, von *Sperrholz* für die Rümpfe ferngesteuerter Segeljachten. Dann und wann verirrte sich in meine Lektüre ein Bericht über neue Möglichkeiten, das altmodische Holz durch irgendetwas Anderes, Moderneres, Glatteres, Wasserfesteres zu *ersetzen*.

Die moderne Welt bestand aus *hochlegiertem* Stahl mit fantastischen Festigkeitswerten, aus *Verbund*werkstoffen von unglaublich geringem Gewicht und enormer Hitzefestigkeit, aus *superleichtem* Weltraumaluminium, sogar aus Keramik, welche offenbar kaum mehr als den Namen mit dem Material von Kaffeehäferln und Suppentellern gemein hatte. Sie wurde befeuert von *Atomkraft* und Dieselöl. *Brennholz* war für Hinterwäldler und arme Leut'. Sogar Angelruten sollten tunlichst, wenn schon nicht aus Fiberglas, aus *Bambus* sein.

Einen *coniunctivus irrealis* hätten des *hobby*-Heftls Universum und die seinen Bewohnern verhießenen Segungen korrekterweise *verlangt*, seine Schöpfer aber tarnten die Realitätsferne ihres technoiden Geschwafels frech als Indikativ.

Haselstecken & Erlengabeln

In meiner oststeirischen Heimat, in St. Marein am *Pickelbach* – jetzt: *bei Graz* –, war damals noch vieles aus Holz: die Scheibtruhen, mit denen der Stallmist auf den Misthaufen gekarrt wurde, die Fahrgestelle und die Räder des Pferdefuhrwerks, die Werkbank des Schusters, die Saukoben, unsere ersten Schi (noch ohne Stahlkanten), Wirtschaftsgebäude und Schuppen, der Turm des Feuerwehrhauses, die Aborthäuseln auf den Bauernhöfen und mein Matador-Baukasten.

Christian Novak
geboren 1953, hat nach mehreren Jahren Tageszeitungsjournalismus ein Volkswirtschaftsstudium als Magister rerum socialium oeconomicarumque abgeschlossen. Betriebsberater, Projektentwickler, Unternehmenssanierer, gelegentlich auch Journalist, lebt in und mit Graz.

* Wolf Schneider, „Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde", Piper, München – Zürich 1996

Manches bestand sogar aus *unbearbeitetem, nicht einmal eben und rechtwinkelig zugeschnittenem* Holz, aus Holz, dem man seine Herkunft noch ansah: Rechenstiele aus *Haselstecken*, Traggestelle für Heu aus *gebogenen Ästen* und Stricken, der lange Bergstock meines Großvaters, Körbe aus geflochtenen *Weidenruten*, Schistöcke aus *Haselnuss* mit Lederschlaufen und ledernen Geflechten für die Schneeteller, die Steinschleuder aus einer *Erlengabel*, der Schleudergummi aus dem Schlauch eines Lastwagenreifens. Die Hollerbüchse, ein primitives Luftdruckgewehr für kleine Geschosse aus Papierfuzerln, hatten wir selbst gebastelt aus einem ausgehöhlten *Holunderstecken*.

Hartnäckig verbrannte die Landbevölkerung ihr *Spreißelholz* im Sparherd und wusch sich noch nicht derart exzessiv, dass der holzgeheizte Badeofen durch einen elektrischen Boiler hätte ersetzt werden müssen.

Holz war einfach da. Billig und leicht zu bearbeiten erfüllte es seinen Zweck. Es nährte keine *Poeterey*, erfüllte keine Sehnsüchte, diente keiner Inszenierung. Es wuchs im Wald und an den Bachufern. Es trocknete in der *Holzlage*. Man *nahm es her*, um mit Säge, Hobel und Stechbeitel daraus zu machen, was nötig war. *Geld* kostete das nicht, nur *Zeit*, und davon gab es genug. Reden brauchte man darüber nicht.

Im Krebsgang des Konjunktivs

Die Hauptstadt Graz lag eine Autobusstunde näher an der modernen Welt. Ich erreichte sie als Student in den siebziger Jahren. Die Grazer feierten ihre kleine Stadt gerade als Metropole einer irgendwie *revolutionären* Avantgarde.

hobby-Heftln las ich nicht mehr, dafür neue Literatur: die Grazer Hausdichter Handke, Hoffer, Hüttenegger, Kolleritsch, auch Thomas Bernhard, allesamt hingebungsvolle Verehrer des *Schönen Deutschen Konjunktivs*: kaum einfache Sätze im Indikativ, dafür jede Menge indirekte Rede, auch schöne deutsche Umlaute. Der Außenwelt näherte sich der damals moderne Literat im Krebsgang des Konjunktivs.

Diese Dichter blieben poetisch im nebelhaft Vagen und zogen vor lauter Sprachskepsis den Schwanz ein. Handfestes Erzählen konnte nicht ihr Anliegen gewesen sein. Ich gab das Germanistikstudium auf, las lieber amerikanische Belletristik in Übersetzungen und wurde Journalist.

Holz tauchte in dieser städtischen Umgebung auch wieder auf, Anfang der Achtziger, als *Modernes Holzdesign* plus einschlägigem Kauderwelsch der Marketingmanager: Das Gehäuse der Getreidemühle für das Biomüsli war aus *unbehandeltem Holz gefertigt*, das Regal aus harzigen und astigen, aber *naturbelassenen Weichholzbrettern*, eine simple Eieruhr bestand wenigstens zum Teil aus *wertvollem heimischem Hartholz, ausgesuchte* Buchen*hölzer* verliehen simplen Bettgestellen die Weihe des *Naturdesigns*. Eine ganze Generation aufstrebender Designer rottete sich zusammen, um der Welt klarzulegen, was denn nicht noch alles aus Holz anzufertigen war: Fahrradkotflügel, Beleuchtungskörper, Motorradfahrgestelle, Aktentaschen, Modeschmuck, Tür- und Fensterbeschläge, Schuhe, später dann PC-Gehäuse und *handschmeichelnde* Computermäuse.

Was sich nicht aus der ökologisch noch wesentlich unbedenklicheren Jute wuzeln und pressen ließ, musste zumindest aus Holz gefräst, gesägt und geleimt sein, mit *traditionellen Holzverbindungen*, versteht sich. Schrauben waren nicht mehr gern gesehen.

Plastik, Stahl, Zement – völlig out, *als ob der Zeitgeist* dem *entgegen bliese*. Es haftete diesen Werkstoffen ein degoutant proletarischer Geruch an.

Und von diesem Proletariat, dem *Bauvolk der neuen Welt*, das sich partout nicht unter *Führung der Avantgarde* vereinigen und der *Geschichte als solcher* ein Ende bereiten hatte wollen, von dieser Bagage war man hochgradig *abgetörnt*.

Die politischen Bewegungen der späten sechziger Jahre hatten sich der Midlife-Crisis zugewandt und zur Konsumentenschutzorganisation gewandelt.

Unerforschte Feinstofflichkeiten

Holz, das *heimische* Holz, das heimische Holz aus *naturnaher Bodenhaltung*, das versprach Ablass für den Sündenfall des Konsumismus, dem sich Reformer und Revolutionäre während ihres Marsches durch diverse Institutionen wohl oder übel hingegeben hatten. Was aber so schlimm dann doch nicht war: Das Holz wuchs ja wieder nach, möglicherweise sogar *nachhaltig*, und wurde nach *alten handwerklichen Fertigungsmethoden* in allerhand mehr oder weniger dekoratives Zeug transformiert.

Und *reden* konnte man darüber: Wie wichtig der *schonende Umgang* mit den natürlichen Ressourcen *sei*, gerade auch beim *persönlichen* Lebensstil *könne* jeder da schon seinen Beitrag leisten, und Naturmaterial, das *erzeuge* mittels irgendwelcher *Schwingungen* und noch unerforschter *Feinstofflichkeiten* ja auch ein *ganz anderes Lebensgefühl*.

Korrekte Verwendung des *Schönen Deutschen Konjunktivs* diente *weiland* als Nachweis für die Zugehörigkeit zum gebildeten deutschen Bürgertum.

Mit dem Ende des Bildungsbürgers hatte der *Schöne Deutsche Konjunktiv* dann ausgedient.

dass er weiter *gölte* und nicht *verdürbe*, der schöne deutsche Konjunktiv.*

siniwellen oder schretten
Beispiele bäuerlicher Lignoglossie

Bodo Hell

Düppeln

Hdg

Schret

_ die aufeinandergesetzten Bäume der Zimmerung etwa für die Almhütten wurden mit sogenannten Düppeln untereinander befestigt

_ für das Anzeichnen der Bohrlöcher, in welche die Düppel geschlagen wurden, verwendete man den Düppelreißer, man hielt ihn an den oberen Baum an und konnte mit dessen Gsenkel (Senkblei) beim unteren Baum die entsprechende Stelle ermitteln sowie für die Bohrung markieren

_ der mächtige Handbohrer wird als Neiger bezeichnet und in Fulpmes noch hergestellt, wobei man sich den Holzgriff dazu, der oben quer hineingesteckt wird, selber richten muß

_ die Eckverbindungen wurden auf zweierlei Art ausgeführt: erstens indem man die Rundhölzer dort, wo der nächste Stamm im rechten Winkel drauf zu sitzen kam, beiderseits halbrund ausnahm (siniwellte), was besonders bei Heustadeln und Viehunterständen (Trempel, Scherm) zur Anwendung kam, oder zweitens indem man die Bäume zumindest an den Enden ein Stück herein gerade zuhackte und dann oben und unten rechteckig ausnahm (schrettete), so eine Schret oder Schrot wurde auch dort ausgeführt, wo die Zwischenwände bündig an die Außenwand stießen, wobei man an dieser Stelle die bemerkenswertesten Zierformen zu verfertigen keine Mühe scheute (Katzenköpfe, Glocken, Herzen etc.), die noch heute in dichtester Verbindung erscheinen

_ die Spalten (Klumsen) zwischen den Bäumen wurden mit Moos (Mias) ausgestopft (verschoppt), ja man schnitt im Stoß eine lange gleichmäßige Schopprecht heraus

_ für die einfacheren Bauten des luftigen Blockbaus tat's auch minderwertigeres, etwa drehwüchsiges Rundholz (Walger), die untersten Schrotlichten (Distanzen) zwischen den Bäumen wurden mit dünnen Holzstangen (Mäusen/Mausstangen) abgedichtet, die Einwurföffnung (Lauchen) fürs Heu ließ sich mit Brettern verkleinern

_ heute wird das Loch dort, wo man die Stadel noch stehen ließ, bisweilen größer ausgeschnitten, damit die jetzt üblichen Rundballen (nach Friedrich Achleitner die unförmigen Plotteggs), die sonst allenthalben im Freien herumliegen, dort hinein und somit unter Dach geschafft werden können

Huanza Hüfler Mias

_ die aus Jungbäumen durch Stehenlassen seitlicher Aststumpen oder mittels lochgesteckter Querhölzer verfertigten Hiefler/Hüfler/Huanza/Heinzen sind oft außen an den Stadelwänden aufgehängt oder unter einem angebauten Pultdach schützend gelagert

_ während Drahtstifte, Nägel und Drähte früher auf den Höfen als Mangelware galten, war dagegen Holz für Zaun, Hag und Schräg (die 3 mehr oder weniger dichten Formen der gekreuzten Holzgemarkungen) meist ausreichend vorhanden, nachsinniges Holz (in der Draufsicht rechtsdrehend) eignete sich zum Spalten für Stecken (meist aus Lärche) und Girschten (meist aus Fichte) besser als widersinniges (linksdrehend)

_ mit dem sogenannten Kreuzstecken aus dem gesteckten Holzzaun konnte man auch, so man ihm unterwegs begegnete, den gefährlichen Kaswurm (Schickwurm) umdrehen (indem man mit der Steckenspitze vor dieser wandernden wurlenden Masse auf den Boden 3 Kreuze zeichnete), so daß er zu seinem Ausgangspunkt (meist einer mißliebigen Sennerin, die sich aufs Hexen verstand) zurückkehren mußte, dort dann über die Türschwelle kroch und sich in den Räumen verteilte, wo er zumal die Vorräte (vor allem die Milch) verdarb

_ auf die anderen Gegenmaßnahmen in puncto Schadenzauber wie Rösten des Kaswurms in einer Pfanne (wonach dann diejenige Person, die ihn geschickt hatte, Brandwunden im Gesicht bekam) sei hier nicht weiter eingegangen

_ vieles wäre etwa zur Kunst des Schindelmachens zu sagen und zu den Kenntnissen des Dachdeckens von Schwardach (Legschindeln aus leicht widersinnigem Fichtenholz) mit Steinen und Schardach (aus genagelten Lärchenschindeln), alles auf der Hoanzlbank und mit dem Roafmesser zugerichtet

_ zu den weitläufigen Vorschriften von Mondphasen und Monddurchgang durch den Tierkreis (wie er im Mandlkalender verzeichnet ist) nur so viel, daß man nach Auskunft aus Vorarlberg selbst beim simplen Brennholzaufschlichten (ZuawiEitern) auf übergehenden Mond und Hornzeichen (etwa Steinbock) achten sollte, damit die Scheiteln rasch und anhaltend austrocknen

---

Bodo Hell, geboren 1943 in Salzburg, lebt in Wien und am Dachstein. Prosa, Radio, Theater, Schrift im öffentlichen Raum, Texte zur bildenden Kunst, Fotos, Film, Musik, Ausstellungen, Auszeichnungen, Almwirtschaft

HOLZ HOLZABGABE HOLZACKER HOLZAMT HOLZANEMONE

HOLZANPFLANZUNG HOLZANSTRICH HOLZANZUCHT HOLZAPFEL HOLZAPFELBAUM HOLZARBEITER HOLZART HOLZASBEST

HOLZASCHE HOLZAST HOLZAUFSEHER HOLZAUFSETZER HOLZAUGE HOLZAUSTER HOLZAXT HOLZBAHN HOLZBALKEN HOLZBALSAM HOLZBAR HOLZBAU HOLZBAUER HOLZBEARBEITUNG

HOLZBEDARF HOLZBEERE HOLZBEIGE HOLZBEIL HOLZBEIN HOLZBERICHT HOLZBEWACHSEN HOLZBIENE HOLZBILDUNG HOLZBINDER HOLZBIRNBAUM HOLZBIRNE HOLZBLÄTTCHEN HO

HOLZBODEN HOLZBOHRER HOLZBRANE HOLZBRAUN HOLZBUDE HOLZBÜNDEL HÖLZCHEN HOLZCULTUR HOLZDEICH HOLZDIEB HOLZDIEBSTAHL HOLZDING HOLZDRAM HOLZDRECHSLE

HOLZESSIG HOLZEULE HOLZFAHRT HOLZFÄLLER HOLZFARB HOLZFARBE HOLZFASER HOLZFASSUNG HOLZFÄULE HOLZFEILE HOLZFEIMEN HOLZFERGER HOLZFERTIG HOLZFEUER HOLZFEUER

RE HOLZFÜHRER HOLZFÜRST HOLZGARTEN HOLZGEBÄUDE HOLZGEBER HOLZGEBUND HOLZGEDING HOLZGEFÄLLE HOLZGEIST HOLZGELÄNGE HOLZGELD HOLZGERECHT HOLZGERECH

HOLZGRUND HOLZGRÜNDUNG HOLZGÜRTEL HOLZHABER HOLZHACKE HOLZHACKER HOLZHACKSPAN HOLZHAFT HOLZHÄHER HOLZHAKEN HOLZHANDEL HOLZHÄNDLER HOLZHANDLUN

HOLZIG HOLZKÄFER HOLZKAMMER HOLZKASTEN HOLZKAUF HOLZKÄUFER HOLZKERN HOLZKIRCHE HOLZKIRSCHE HOLZKITT HOLZKLAFTER HOLZKLOTZ HOLZKNECHT HOLZKNOPF HOL

HOLZLEIM HÖLZLEIN HOLZLEITE HÖLZLER HOLZLERCHE HOLZLESE HOLZLESER HOLZLESERIN HOLZLEUTE HOLZLÜMMEL HOLZMACHER HOLZMADE HOLZMAGAZIN HOLZMAHL HOLZMANG

HOLZMESSE HOLZMESSER HOLZMIST HOLZMÖRDER HOLZMÜCKE HOLZMUTSCHEL HOLZMÜTZE HOLZNAGEL HOLZNARR HOLZNOTH HOLZNUTZUNG HOLZOBST HOLZOFEN HOLZOPAL HOLZOR

HOLZREGISTER HOLZREICH HOLZREISZER HOLZREUSE HOLZRICHTER HOLZRING HOLZRUSZ HOLZRUTSCHE HOLZSÄGE HOLZSÄGER HOLZSAME HOLZSAMMLUNG HOLZSÄURE HOLZSCHA

HOLZSCHLEPPEND HOLZSCHLITTEN HOLZSCHNEIDEKUNST HOLZSCHNEIDEN HOLZSCHNEIDER HOLZSCHNEIDEREI HOLZSCHNEIDERGERÜST HOLZSCHNEIDERSÄGE HOLZSCHNEPFE HOLZ

HOLZSCHRAGEN HOLZSCHRAUBE HOLZSCHREIBER HOLZSCHREIBETAG HOLZSCHREIER HOLZSCHRÖTER HOLZSCHUH HOLZSCHUHBAUM HOLZSCHUHER HOLZSCHUMACHER HOLZSCHU

HOLZSPREISZE HOLZSPREISZLING HOLZSPREIZE HOLZSTAB HOLZSTÄBCHEN HOLZSTALL HOLZSTANGE HOLZSTÄTTE HOLZSTEIN HOLZSTICH HOLZSTOCK HOLZSTÖCKLING HOLZSTOSZ H

HOLZTRAGE HOLZTRÄGER HOLZTRÄGERIN HOLZTRANK HOLZTRAUBE HOLZTREPPE HOLZTRICHTER HOLZTRIEB HOLZTRIFT HOLZTROG HOLZUHR HOLZUNG HOLZVEILCHEN HOLZVERKAUF HO

HOLZWALDREBE HOLZWAND HOLZWANZE HOLZWART HOLZWÄRTER HOLZWÄRTS HOLZWEDEL HOLZWEG HOLZWEIB HOLZWEIDE HOLZWELLE HOLZWENDEL HOLZWERK HOLZWESEN HOLZ

HOLZAMT HOLZANEMONE HOLZANPFLANZUNG HOLZANSTRICH HOLZANZUCHT HOLZAPFEL HOLZAPFELBAUM HOLZARBEITER HOLZART HOLZASBEST HOLZASCHE HOLZAST HOLZAUFSEHE

HOLZBEIL HOLZBEIN HOLZBERICHT HOLZBEWACHSEN HOLZBIENE HOLZBILDUNG HOLZBINDER HOLZBIRNBAUM HOLZBIRNE HOLZBLÄTTCHEN HOLZBLUME HOLZBOCK HOLZBÖCKEREI H

HOLZDRAM HOLZDRECHSLER HOLZDREHER HOLZEINSCHLÄGER HÖLZEL HOLZEN HÖLZEN HÖLZERN HOLZER HOLZERDE HÖLZERMESSER HÖLZERNAGEL HÖLZERNHEIT HÖLZERRAND HOLZE

HOLZFEUER HOLZFEUERUNG HOLZFIGUR HOLZFLIEGE HOLZFLOSZ HOLZFLÖSZE HOLZFLÖSZER HOLZFLÖTE HOLZFORST HOLZFÖRSTER HOLZFRAU HOLZFRESSER HOLZFREVEL HOLZFREV

HOLZGERECHT HOLZGERECHTIGKEIT HOLZGERICHT HOLZGESCHNITTEN HOLZGESCHNITZT HOLZGESCHÜTZ HOLZGEWERBE HOLZGÖCKER HOLZGÖLLE HOLZGRAF HOLZGRAFSCHAFT H

HOLZHÄNDLER HOLZHANDLUNG HOLZHASE HOLZHAU HOLZHAUER HOLZHAUERWERKZEUG HOLZHAUFE HOLZHAUS HOLZHEFT HOLZHEIE HOLZHERR HOLZHOF HOLZHUHN HOLZHÜHN

HOLZKNECHT HOLZKNOPF HOLZKNOPFMACHER HOLZKOHLE HOLZKOPF HOLZKRACHSE HOLZKRÄHE HOLZKUNST HOLZKUR HOLZKUX HOLZLACK HOLZLAGE HOLZLAND HOLZLAUS HOLZLEG

HOLZMAHL HOLZMANGEL HOLZMANGOLD HOLZMANN HOLZMÄNNCHEN HOLZMARK HOLZMARKT HOLZMASER HOLZMAST HOLZMASZ HOLZMATTE HOLZMAUS HOLZMEHL HOLZMEIER HOLZM

HOLZOPAL HOLZORDNUNG HOLZORT HOLZPANTOFFEL HOLZPFERD HOLZPFLANZUNG HOLZPLATTE HOLZPREIS HOLZRAND HOLZRASPEL HOLZRAUPE HOLZRECHEN HOLZRECHNUNG HOL

HOLZSÄURE HOLZSCHABE HOLZSCHARRE HOLZSCHE HOLZSCHEER HOLZSCHEIT HOLZSCHEITER HOLZSCHIEBER HOLZSCHIFF HOLZSCHLAG HOLZSCHLÄGEL HOLZSCHLÄGER HOLZSCHLA

HOLZSCHNEPFE HOLZSCHNITT HOLZSCHNITZART HOLZSCHNITTARTIG HOLZSCHNITTER HOLZSCHNITTFIGUR HOLZSCHNITTHEILIGER HOLZSCHNITTMANIER HOLZSCHNITZER HOLZSCHNITZER

HOLZSCHUPPEN HOLZSCHUSTER HOLZSCHWARZ HOLZSCHWUND HOLZSIEB HOLZSPALTER HOLZSPAN HOLZSPARKUNST HOLZSPAROFEN HOLZSPERLING HOLZSPINDEL HOLZSPINNE HOLZSP

HOLZSTRÄHNLING HOLZSTÜCK HOLZSTÜCKCHEN HOLZSTUHL HOLZTAFEL HOLZTAG HOLZTAUBE HOLZTAUBENGRAU HOLZTÄUBLING HOLZTAXE HOLZTELLER HOLZTHEIL HOLZTHEILUNG

HOLZVERSCHALUNG HOLZVERSCHRÄNKT HOLZVERSCHWENDUNG HOLZVERSTEINERUNG HOLZVERWALTER HOLZVOGEL HOLZVOGT HOLZWARE HOLZWARENHÄNDLER HOLZWACHS HOLZW

HOLZWESPE HOLZWURM HOLZWÜRMLEIN HOLZWURZ HOLZWURZEL HOLZZEHNTE HOLZZEICHEN HOLZZEIT HOLZZETTEL HOLZZINN HOLZZUCHT HOLZZWANG HOLZ HOLZABGABE HOLZACKER

HOLZAUFSETZER HOLZAUGE HOLZAUSTER HOLZAXT HOLZBAHN HOLZBALKEN HOLZBALSAM HOLZBAR HOLZBAU HOLZBAUER HOLZBEARBEITUNG HOLZBEDARF HOLZBEERE HOLZBEIGE

HOLZBOCKET HOLZBÖCKISCH HOLZBODEN HOLZBOHRER HOLZBRANE HOLZBRAUN HOLZBUDE HOLZBÜNDEL HÖLZCHEN HOLZCULTUR HOLZDEICH HOLZDIEB HOLZDIEBSTAHL HOLZDI

HOLZERSPARUNG HOLZESSENZ HOLZESSIG HOLZEULE HOLZFAHRT HOLZFÄLLER HOLZFARB HOLZFARBE HOLZFASER HOLZFASSUNG HOLZFÄULE HOLZFEILE HOLZFEIMEN HOLZFERGER H

HOLZFREVLER HOLZFROHNE HOLZFUHRE HOLZFÜHRER HOLZFÜRST HOLZGARTEN HOLZGEBÄUDE HOLZGEBER HOLZGEBUND HOLZGEDING HOLZGEFÄLLE HOLZGEIST HOLZGELÄNGE HOLZ

HOLZGRÄSEREI HOLZGRAUPEN HOLZGRUND HOLZGRÜNDUNG HOLZGÜRTEL HOLZHABER HOLZHACKE HOLZHACKER HOLZHACKSPAN HOLZHAFT HOLZHÄHER HOLZHAKEN HOLZHANDEL HOL

HOLZHÜTTE HOLZICHT HOLZIG HOLZKÄFER HOLZKAMMER HOLZKASTEN HOLZKAUF HOLZKÄUFER HOLZKERN HOLZKIRCHE HOLZKIRSCHE HOLZKITT HOLZKLAFTER HOLZKLOTZ HOLZKNECHT

HOLZLEHEN HOLZLEIM HÖLZLEIN HOLZLEITE HÖLZLER HOLZLERCHE HOLZLESE HOLZLESER HOLZLESERIN HOLZLEUTE HOLZLÜMMEL HOLZMACHER HOLZMADE HOLZMAGAZIN HOLZMAH

HOLZMEISTER HOLZMESSE HOLZMESSER HOLZMIST HOLZMÖRDER HOLZMÜCKE HOLZMUTSCHEL HOLZMÜTZE HOLZNAGEL HOLZNARR HOLZNOTH HOLZNUTZUNG HOLZOBST HOLZOFEN HOL

HOLZRECHTLER HOLZREGISTER HOLZREICH HOLZREISZER HOLZREUSE HOLZRICHTER HOLZRING HOLZRUSZ HOLZRUTSCHE HOLZSÄGE HOLZSÄGER

HOLZSCHLÄGER HOLZSCHLAGUNG HOLZSCHLEIFE HOLZSCH

LZBLUME HOLZBOCK HOLZBÖCKEREI HOLZBOCKET HOLZBÖCKISCH

R HOLZDREHER HOLZEINSCHLÄGER HÖLZEL HOLZEN HÖLZEN HÖLZERN HOLZER HOLZERDE HÖLZERMESSER HÖLZERNAGEL HÖLZERNHEIT HÖLZERRAND HOLZERSPARUNG HOLZESSENZ

UNG HOLZFIGUR HOLZFLIEGE HOLZFLOSZ HOLZFLÖSZE HOLZFLÖSZER HOLZFLÖTE HOLZFORST HOLZFÖRSTER HOLZFRAU HOLZFRESSER HOLZFREVEL HOLZFREVLER HOLZFROHNE HOLZFUH-

TIGKEIT HOLZGERICHT HOLZGESCHNITTEN HOLZGESCHNITZT HOLZGESCHÜTZ HOLZGEWERBE HOLZGÖCKER HOLZGÖLLE HOLZGRAF HOLZGRAFSCHAFT HOLZGRÄSEREI HOLZGRAUPEN

G HOLZHASE HOLZHAU HOLZHAUER HOLZHAUERWERKZEUG HOLZHAUFE HOLZHAUS HOLZHEFT HOLZHEIE HOLZHERR HOLZHOF HOLZHUHN HOLZHÜHNERZINS HOLZHÜTTE HOLZICHT

ZKNOPFMACHER HOLZKOHLE HOLZKOPF HOLZKRACHSE HOLZKRÄHE HOLZKUNST HOLZKUR HOLZKUX HOLZLACK HOLZLAGE HOLZLAND HOLZLAUS HOLZLEGE HOLZLEGER HOLZLEHEN

EL HOLZMANGOLD HOLZMANN HOLZMÄNNCHEN HOLZMARK HOLZMARKT HOLZMASER HOLZMAST HOLZMASZ HOLZMATTE HOLZMAUS HOLZMEHL HOLZMEIER HOLZMEISE HOLZMEISTER

DNUNG HOLZORT HOLZPANTOFFEL HOLZPFERD HOLZPFLANZUNG HOLZPLATTE HOLZPREIS HOLZRAND HOLZRASPEL HOLZRAUPE HOLZRECHEN HOLZRECHNUNG HOLZRECHT HOLZRECHTLER

BE HOLZSCHARRE HOLZSCHE HOLZSCHEER HOLZSCHEIT HOLZSCHEITER HOLZSCHIEBER HOLZSCHIFF HOLZSCHLAG HOLZSCHLÄGEL HOLZSCHLÄGER HOLZSCHLAGUNG HOLZSCHLEIFE

SCHNITT HOLZSCHNITZART HOLZSCHNITTARTIG HOLZSCHNITTER HOLZSCHNITTFIGUR HOLZSCHNITTHEILIGER HOLZSCHNITTMANIER HOLZSCHNITZER HOLZSCHNITZEREI HOLZSCHOPF

PPEN HOLZSCHUSTER HOLZSCHWARZ HOLZSCHWUND HOLZSIEB HOLZSPALTER HOLZSPAN HOLZSPARKUNST HOLZSPAROFEN HOLZSPERLING HOLZSPINDEL HOLZSPINNE HOLZSPLITTER

OLZSTRÄHNLING HOLZSTÜCK HOLZSTÜCKCHEN HOLZSTUHL HOLZTAFEL HOLZTAG HOLZTAUBE HOLZTAUBENGRAU HOLZTÄUBLING HOLZTAXE HOLZTELLER HOLZTHEIL HOLZTHEILUNG

LZVERSCHALUNG HOLZVERSCHRÄNKT HOLZVERSCHWENDUNG HOLZVERSTEINERUNG HOLZVERWALTER HOLZVOGEL HOLZVOGT HOLZWARE HOLZWARENHÄNDLER HOLZWACHS HOLZWAGEN

WESPE HOLZWURM HOLZWÜRMLEIN HOLZWURZ HOLZWURZEL HOLZZEHNTE HOLZZEICHEN HOLZZEIT HOLZZETTEL HOLZZINN HOLZZUCHT HOLZZWANG HOLZ HOLZABGABE HOLZACKER

R HOLZAUFSETZER HOLZAUGE HOLZAUSTER HOLZAXT HOLZBAHN HOLZBALKEN HOLZBALSAM HOLZBAR HOLZBAU HOLZBAUER HOLZBEARBEITUNG HOLZBEDARF HOLZBEERE HOLZBEIGE

OLZBOCKET HOLZBÖCKISCH HOLZBODEN HOLZBOHRER HOLZBRANE HOLZBRAUN HOLZBUDE HOLZBÜNDEL HÖLZCHEN HOLZCULTUR HOLZDEICH HOLZDIEB HOLZDIEBSTAHL HOLZDING

RSPARUNG HOLZESSENZ HOLZESSIG HOLZEULE HOLZFAHRT HOLZFÄLLER HOLZFARB HOLZFARBE HOLZFASER HOLZFASSUNG HOLZFÄULE HOLZFEILE HOLZFEIMEN HOLZFERGER HOLZFERTIG

LER HOLZFROHNE HOLZFUHRE HOLZFÜHRER HOLZFÜRST HOLZGARTEN HOLZGEBÄUDE HOLZGEBER HOLZGEBUND HOLZGEDING HOLZGEFÄLLE HOLZGEIST HOLZGELÄNGE HOLZGELD

OLZGRÄSEREI HOLZGRAUPEN HOLZGRUND HOLZGRÜNDUNG HOLZGÜRTEL HOLZHABER HOLZHACKE HOLZHACKER HOLZHACKSPAN HOLZHAFT HOLZHÄHER HOLZHAKEN HOLZHANDEL

ERZINS HOLZHÜTTE HOLZICHT HOLZIG HOLZKÄFER HOLZKAMMER HOLZKASTEN HOLZKAUF HOLZKÄUFER HOLZKERN HOLZKIRCHE HOLZKIRSCHE HOLZKITT HOLZKLAFTER HOLZKLOTZ

E HOLZLEGER HOLZLEHEN HOLZLEIM HÖLZLEIN HOLZLEITE HÖLZLER HOLZLERCHE HOLZLESE HOLZLESER HOLZLESERIN HOLZLEUTE HOLZLÜMMEL HOLZMACHER HOLZMADE HOLZMAGAZIN

EISE HOLZMEISTER HOLZMESSE HOLZMESSER HOLZMIST HOLZMÖRDER HOLZMÜCKE HOLZMUTSCHEL HOLZMÜTZE HOLZNAGEL HOLZNARR HOLZNOTH HOLZNUTZUNG HOLZOBST HOLZOFEN

ZRECHT HOLZRECHTLER HOLZREGISTER HOLZREICH HOLZREISZER HOLZREUSE HOLZRICHTER HOLZRING HOLZRUSZ HOLZRUTSCHE HOLZSÄGE HOLZSÄGER HOLZSAME HOLZSAMMLUNG

GUNG HOLZSCHLEIFE HOLZSCHLEPPEND HOLZSCHLITTEN HOLZSCHNEIDEKUNST HOLZSCHNEIDEN HOLZSCHNEIDER HOLZSCHNEIDEREI HOLZSCHNEIDERGERÜST HOLZSCHNEIDERSÄGE

EI HOLZSCHOPF HOLZSCHRAGEN HOLZSCHRAUBE HOLZSCHREIBER HOLZSCHREIBETAG HOLZSCHREIER HOLZSCHRÖTER HOLZSCHUH HOLZSCHUHBAUM HOLZSCHUHER HOLZSCHUMACHER

LITTER HOLZSPREISZE HOLZSPREISZLING HOLZSPREIZE HOLZSTAB HOLZSTÄBCHEN HOLZSTALL HOLZSTANGE HOLZSTÄTTE HOLZSTEIN HOLZSTICH HOLZSTOCK HOLZSTÖCKLING HOLZSTOSZ

HOLZTRAGE HOLZTRÄGER HOLZTRÄGERIN HOLZTRANK HOLZTRAUBE HOLZTREPPE HOLZTRICHTER HOLZTRIEB HOLZTRIFT HOLZTROG HOLZUHR HOLZUNG HOLZVEILCHEN HOLZVERKAUF

AGEN HOLZWALDREBE HOLZWAND HOLZWANZE HOLZWART HOLZWÄRTER HOLZWÄRTS HOLZWEDEL HOLZWEG HOLZWEIB HOLZWEIDE HOLZWELLE HOLZWENDEL HOLZWERK HOLZWESEN

HOLZAMT HOLZANEMONE HOLZANPFLANZUNG HOLZANSTRICH HOLZANZUCHT HOLZAPFEL HOLZAPFELBAUM HOLZARBEITER HOLZART HOLZASBEST HOLZASCHE HOLZAST HOLZAUFSEHER

HOLZBEIL HOLZBEIN HOLZBERICHT HOLZBEWACHSEN HOLZBIENE HOLZBILDUNG HOLZBINDER HOLZBIRNBAUM HOLZBIRNE HOLZBLÄTTCHEN HOLZBLUME HOLZBOCK HOLZBÖCKEREI

NG HOLZDRAM HOLZDRECHSLER HOLZDREHER HOLZEINSCHLÄGER HÖLZEL HOLZEN HÖLZEN HÖLZERN HOLZER HOLZERDE HÖLZERMESSER HÖLZERNAGEL HÖLZERNHEIT HÖLZERRAND

OLZFERTIG HOLZFEUER HOLZFEUERUNG HOLZFIGUR HOLZFLIEGE HOLZFLOSZ HOLZFLÖSZE HOLZFLÖSZER HOLZFLÖTE HOLZFORST HOLZFÖRSTER HOLZFRAU HOLZFRESSER HOLZFREVEL

GELD HOLZGERECHT HOLZGERECHTIGKEIT HOLZGERICHT HOLZGESCHNITTEN HOLZGESCHNITZT HOLZGESCHÜTZ HOLZGEWERBE HOLZGÖCKER HOLZGÖLLE HOLZGRAF HOLZGRAFSCHAFT

ZHÄNDLER HOLZHANDLUNG HOLZHASE HOLZHAU HOLZHAUER HOLZHAUERWERKZEUG HOLZHAUFE HOLZHAUS HOLZHEFT HOLZHEIE HOLZHERR HOLZHOF HOLZHUHN HOLZHÜHNERZINS

HOLZKNOPF HOLZKNOPFMACHER HOLZKOHLE HOLZKOPF HOLZKRACHSE HOLZKRÄHE HOLZKUNST HOLZKUR HOLZKUX HOLZLACK HOLZLAGE HOLZLAND HOLZLAUS HOLZLEGE HOLZLEGER

L HOLZMANGEL HOLZMANGOLD HOLZMANN HOLZMÄNNCHEN HOLZMARK HOLZMARKT HOLZMASER HOLZMAST HOLZMASZ HOLZMATTE HOLZMAUS HOLZMEHL HOLZMEIER HOLZMEISE

ZOPAL HOLZORDNUNG HOLZORT HOLZPANTOFFEL HOLZPFERD HOLZPFLANZUNG HOLZPLATTE HOLZPREIS HOLZRAND HOLZRASPEL HOLZRAUPE HOLZRECHEN HOLZRECHNUNG HOLZRECHT

HOLZSAME HOLZSAMMLUNG HOLZSÄURE HOLZSCHABE HOLZSCHARRE HOLZSCHE HOLZSCHEER HOLZSCHEIT HOLZSCHEITER HOLZSCHIEBER HOLZSCHIFF HOLZSCHLAG HOLZSCHLÄGEL

HOLZSCHNEIDERSÄGE HOLZSCHNEPFE HOLZSCHNITT

LEPPEND HOLZSCHLITTEN HOLZSCHNEIDEKUNST HOLZSCHNEIDEN HOLZSCHNEIDER HOLZSCHNEIDEREI HOLZSCHNEIDERGERÜST

HOLZSCHNITZART HOLZSCHNITTARTIG HOLZSCHNITTER HOLZSCHNITTFIGUR

Holz literarisch

Wendelin Schmidt-Dengler

Wer aus einem anderen Holze ist, möchte gerne aus demselben sein, und umgekehrt. Wie sehr uns Menschen am Holze gelegen ist, verrät die Sprache durch solche Redewendungen, in denen das Holz als Bildspender für Metaphern herhalten muss, die unsere Existenz betreffen. Das geht nicht nur auf unsere physische Beschaffenheit, sondern auch auf unsere moralischen und intellektuellen Qualitäten. Holz verfügt von sich aus über eine hohe metaphorische Potenz. Wir fühlen uns ihm verwandt; selbst wenn es leblos ist, sind ihm die Spuren vergangenen Lebens eingeschrieben. „Ich lebe meine Leben in wachsenden Ringen", sang Rilke und dachte dabei sicher an Bäume. Der erste Bauauftrag, dessen sich die Menschheit erinnert, empfahl das Holz als Material.
„Mache dir einen Kasten von Tannenholz, und mache Kammern drinnen, und verpiche ihn mit Pech inwendig und auswendig", sprach der Herr zu Noah. In Salomos Haus sind „die Balken Zedern, die Getäfel Zypressen", und die Liebende preist im Hohelied den Geliebten: „Seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Zedern." Schließlich stirbt der Herr auch am Kreuz, und das Holz ist somit in der Liturgie der Stoff, der den Tod, aber auch die Erlösung bedeutet. Holz ist kostbar, in manchen Regionen mehr als in anderen – eine Binsenweisheit. In keiner anderen Literatur ist der Wald so wichtig wie in der deutschen (und österreichischen). Das Holz ist die materia prima, wenn es um das Bauen geht, und mit dem aus Holz errichteten Haus ist, nicht zuletzt, weil in ihm ein Stück Natur konserviert ist, der sicherste Schutz gegen deren allfällige Unwirtlichkeit gegeben. Das Holz ist Robinsons wichtigstes Material; aus ihm baut er sich sein Blockhaus und sichert seine Anlage durch einen Zaun.
Und Robinson hat unzählige Brüder in der Literatur, die allesamt in der Einsamkeit der Wälder ihre Hütten bauen: Diese Holzhütten symbolisieren am sinnfälligsten die Verwandlung der Natur durch Arbeit, ob es sich dabei um die weißen Siedler in J. F. Coopers „Lederstrumpf" handelt oder um die edlen Schwestern in Stifters „Hochwald", die in ein Blockhaus gebracht werden, um sie während des Dreißigjährigen Krieges vor den Schweden zu retten. Das „Waldhaus" in Stifters Erzählung wird der aus Stein erbauten Burg des Vaters kontrastiert: Das Blockhaus wird seiner Aufgabe gerecht und schützt die jungen Damen, während die Burg zerstört wird. In Amerika gibt es einen Überfluss an Wald, und die deutschen Amerikaerzählungen sind oft Holzfällergeschichten: So etwa der in Mähren geborene Charles Sealsfield (1793 – 1864), dessen Erzählung „Nathan, der Squatter-Regulator" vom Kampf mit den Riesenwäldern Louisianas berichtet: Den Bäumen gleichen dort die Menschen, Giganten aus einer mythischen Epoche.
Fair ist der Kampf mit dem Holz nur mit der Axt: Durch den technischen Fortschritt verliert das Holz zusehends seine Eigenschaft, die menschlichen Kräfte herauszufordern und zu prüfen. Mit fortschreitender Zivilisation schwinden auch die Fähigkeiten des Menschen, der Natur gerecht zu werden: Peter Rosegger, der aus der „Waldheimat" kam, lässt in seinem Roman „Erdsegen" (1900) einen Journalisten infolge einer Wette sich ein Jahr als Knecht auf einem Bergbauernhof verdingen; manifest wird die Unfähigkeit des Schreibtischtäters gerade bei der Holzarbeit. Gut zu gebrauchen hingegen versteht die Axt noch der alte Bauer Grutz in Schönherrs Drama „Erde" (1907): Man hielt ihn für hinfällig und schwach, doch mit dem Frühling erwachen seine Kräfte und er zertrümmert den von der Verwandtschaft vorsorglich bereit gestellten hölzernen Sarg.
Am Holz werden die Etappen des Sieges über die Natur ablesbar. Die Rodung des Territoriums für das Industriekombinat „Schwarze Pumpe" in der ehemaligen DDR wird für Volker Braun in seinem Text „Bodenloser Satz" (1990) Ursache eines das ganze Land betreffenden Verhängnisses: „Und nie wieder haben diese Bäume geblüht, die stillen grünen Fabriken, nachdem wir über sie hinweggegangen waren mit unsern Maschinen." Das Katastrophale in und an der Natur, das bei Stifter mit Mühe verdeckt wurde, offenbart sich in der Literatur des 20. Jahrhunderts, wobei dies nicht nur deren Rache für das ihr Angetane ist, sondern auch Konsequenz eines Prozesses, der in ihr gründet. Thomas Bernhard hat immer wieder diese Vernichtung der Wälder in seinen Texten thematisiert: Sein Drama „Jagdgesellschaft" (1974) endet mit dem Lärm der Bäume, die vom Borkenkäfer befallen sind und gefällt werden müssen. „Holzfällen" (1984) lautet der Titel eines bekannten Romans desselben Autors; das meint aber die Gesellschaft Wiens, die auch vom Borkenkäfer befallen ist. Der Holzknecht Erich in Elfriede Jelineks „Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr" (1985) ist ein Objekt der Ausbeutung, in gesellschaftlicher und sexueller Hinsicht, unglücklicher Repräsentant einer Arbeit, die zwar benötigt, aber nicht mehr geachtet wird. Dies sei bedacht, wenn wir uns am Holze erfreuen wollen.

Prof. Dr. Wendelin Schmidt-Dengler, geboren 1942 in Zagreb, Studium der Klassischen Philologie und Germanistik in Wien, 1980 außerordentlicher Universitätsprofessor, seit 1989 ordentlicher Universitätsprofessor, seit 1996 Leiter des Österreichischen Literaturarchivs an der Österreichischen Nationalbibliothek, seit 1998 Vorstandsmitglied der Thomas-Bernhard-Stiftung, verschiedene Gastprofessuren, Preise und Auszeichnungen, Herausgeber und Autor zahlreicher Schriften und Buchpublikationen.

Spräche, wie wir durch die Blume,
aus seinen Blättern das Holz?

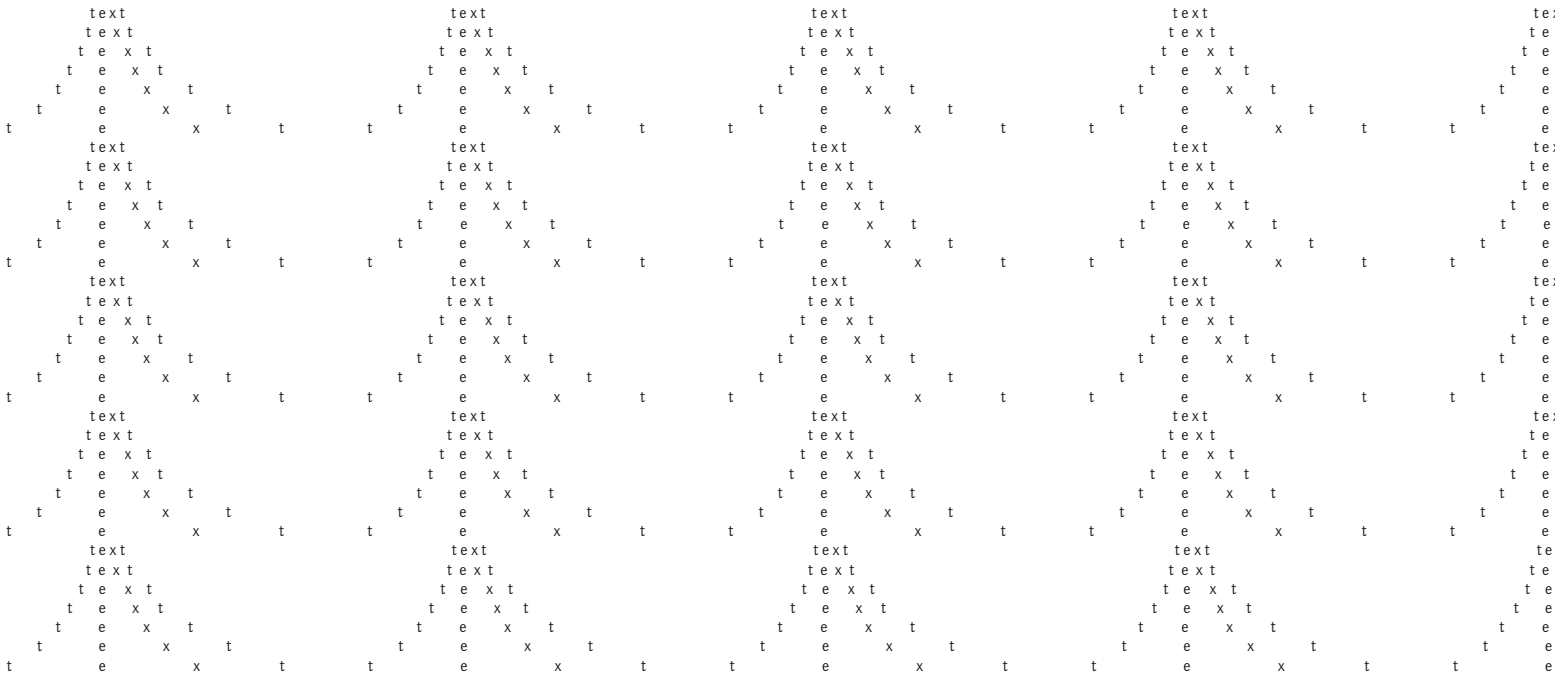
Einige Hainbuchenblätter sind am Stamm einer kahlen Hainbuche hängengeblieben, damit Nur-Blätter-Kenner endlich Bescheid weiß.
Ein Buchenblatt hat es an den Stamm eines kahlen Ahornbaumes geweht, damit man sich täuschen läßt
oder es besser weiß.
Ein Ahornblatt ist am Stamm einer schütter belaubten Buche hängengeblieben, damit uns Wienerwaldspaziergängern an den aus an kahle Bäume gewehten Blättern bezüglich Baumsorte gezogenen Schlüssen was sonst
als ernste Zweifel aufsteigen.
An den Stamm einer Echten Kastanie hat es etliche Hainbuchenblätter geweht, damit wir im Aufschauen in Zweige und Blätter allmählich begreifen, daß das Grundwort „Kastanie" wenig besage, da Echte Kastanien
mit Buchen weit weniger weitschichtig verwandt sind
als etwa mit Roßkastanien!
In den Zweigen einer Eibe sind von benachbarten Buchen Herbstblätter liegengeblieben, bis tief in den Winter;
vergeblich deren Liebesmüh, uns in Erinnerung zu rufen,
daß Eiben – siehe auch ihren Stamm, ihre Früchte –
aus einer Zeit stammen, in welcher die Baummode
Nadel- und Laubbäume noch nicht streng geteilt hat!

Was-was? an den Stamm einer kahlen Steineiche
habe es ein Stieleichenblatt geweht?
Eichenhinterhältigkeit, nicht recht glaubhafte,
da doch Eichenbäume letzte Blätter
erst zur Zeit erster Blätter zu verlieren pflegen!

Julian Schutting, geboren 1937 in Amstetten/Niederösterreich. Ausbildung in Fotografie an der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt und Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien. Ab 1965 Lehrer an einer Höheren technischen Lehranstalt in Wien. Seit den frühen 70er Jahren Prosa- und Lyrikveröffentlichungen, seit 1973 Mitglied der Grazer Autorenversammlung. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Lebt als freiberuflicher Schriftsteller in Wien.

Arbeiten mit Holz
Worte hören und sehen

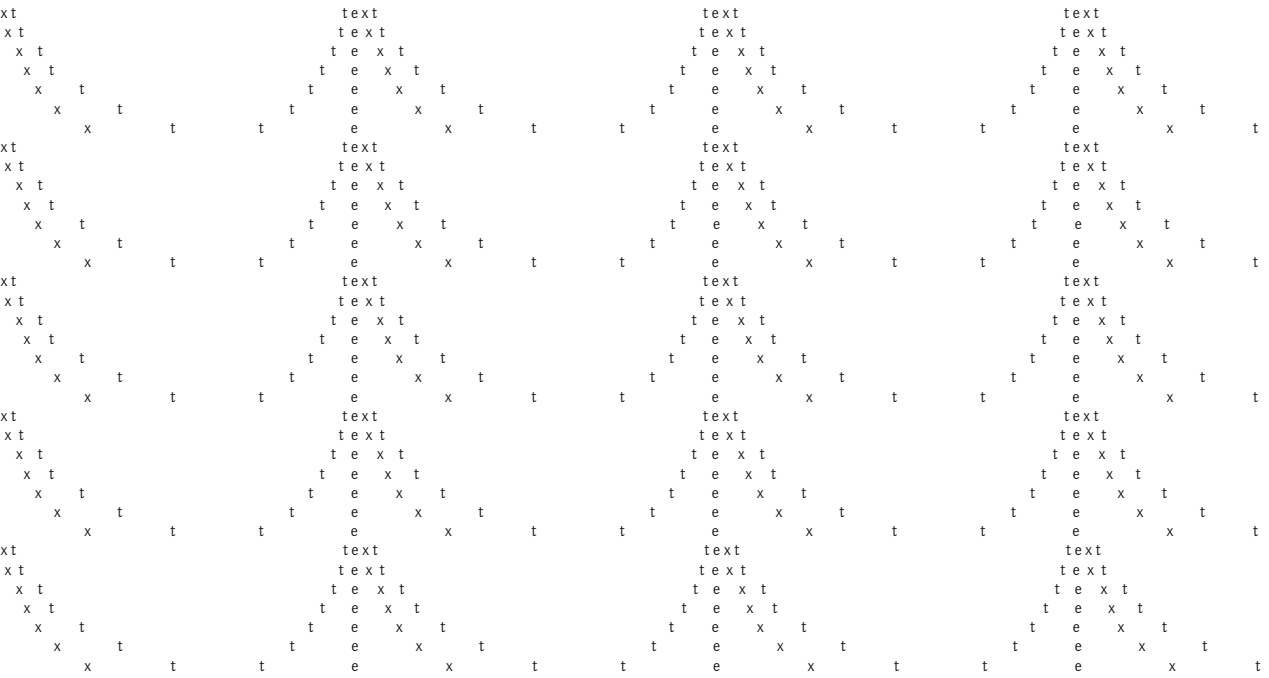
Reinhard Gassner



Die prägende Information für unsere Wahrnehmungen beziehen wir aus den Bedeutungen der Dinge. Visuell leiten wir diese vom Sichtbaren, von den Oberflächen ab; den Oberflächen im weitesten Sinn: Ansichten, Perspektiven, Proportionen, Beziehungen, Farben, Schärfen/Unschärfen … Wir können die Dinge nicht betrachten, ohne nach der Semantik zu fragen, nach ihr zu suchen. Dies als wesentlicher Unterschied unserer Wahrnehmung im Vergleich zur künstlichen Intelligenz. Schon Kant hat etwa gesagt: Wir formen die Welt, wenn wir sie betrachten. Das natürliche Holzbild wächst aus dem Holzkörper heraus, das Strömungsbild der Struktur erzählt über Werden und Wachstum, ist individuell und prägt damit das typische Image von Holz. Intuitiv spüren wir das „Falsche" bei Holzimitaten, obwohl die Flächen visuell alle Holzmerkmale aufzuweisen scheinen. Eine abstraktere Oberfläche ist zum Beispiel das Image eines Unternehmens. Visuell wird es geprägt durch das Erscheinungsbild, auditiv durch die verbale Kommunikation, vor allem durch die Unternehmensbezeichnung. Dabei ist der Klang genauso assoziativ wie die „Figur" eines Wortes. In meiner Arbeit interessiert mich die Zusammenwirkung von Name und Bild. Als wichtigstes Kriterium für die Namenswahl hat sich das Erzählerische erwiesen, nicht die vordergründigen Aussagen, sondern die hintergründigen Wirkungen oder, um einen Begriff von Elias Canetti zu gebrauchen, die „akustischen Masken" von Worten. Zur Praxis: Beispielsweise der Titel dieser Publikation. Der Name zuschnitt vermeidet Worte wie „Holz", „Bau" oder „Architektur". Er erzählt dennoch von Holz, Bearbeitung, Serie, Maßform. Sprachliche Aspekte sind die Beschleunigung des Wortes am Anfang durch das „Z" und die zwei stoppenden Konsonanten am Wortende. Das Mittelfeld wirkt dadurch als Resonanzraum für die beiden Vokale „U" und „I".

Mit überholz ist der neue Lehrgang für Holzbau an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz benannt. Naheliegender wären Bezeichnungen wie „Holzbaukunst", „Baukultur" oder „Holz-Konstrukt" oder poetische Begriffe wie „Dickicht" oder „Stirnholz" gewesen. Die Reduktion auf die einfachen, vertrauten Wörter überrascht, Umlautprobleme werden zum Charakteristikum. Die Wissensvermittlung wird durch das „über" konnotiert und „Holz" beim Namen genannt. Aspekte der Architektur, der Planung werden erst durch die typographische Umsetzung kommuniziert.

Holz ist uns bestens bekannt. Was aber sagt dieses Wort dem italienischen Publikum? Die italienischen Auftragspartner versicherten, dass „Holz" bei den Ansprechgruppen in Italien bekannt sei. Zwar schwer auszusprechen, ein Zungenbrecher also und ein Fremdwort, aber gerade deshalb geeignet für die „corsi" (Holzbauseminare) der italienischen proHolz-Tochterorganisation „promo legno". Die bewusste Trennung mit dem untergesetzten Strich mitten im Wort („ho_lz")



ergibt eine weitere Verzögerung im Lesefluss. Visuell wird mit dieser Störung mehr Logoqualität und die Assoziation an rechtwinklige, vertikale und horizontale Planungsprinzipien bewirkt.
Ziel der neuen Kooperation „european wood initiative" ist die gemeinsame Holzwerbung in Asien.
Das Zusammenwirken von Bild und Ton ist hier entscheidend: Die Bezeichnung wood präjudizierte die Verschmelzung des Doppel-o mit dem Unendlichkeitszeichen. Die Lemniskate zeigt den immerwährenden Kreislauf eines Stoffes – ein würdiges Symbol für das Lebendige in Pflanzen, Wald, Bäumen und Holz. Flüchtig, in kleiner Größe oder in Bewegung betrachtet, wird das Unendlichkeitszeichen wieder zu den Buchstaben oo. Die Logotype bezieht ihre Charakteristik und ihren Bildwitz aus diesem semantisch-semiotischen Spiel der Bedeutung von „wood" und der Symbolkraft der liegenden Acht. Eine Doppeldeutigkeit, die auch im Claim des britischen Verbandsmitgliedes steckt: „wood. for good."
Worte kann man hören und sehen. Gerade bei einer Logotype sind Konnotat und visuelle Assoziation nicht trennbar und verstärken sich gegenseitig. Gute Lösungen beziehen ihre Wirkungskraft meist aus einer starken Pointe mit prägnanten Bedeutungsimpulsen. In der Irritation sprechen „bedeutende" Dinge oft lauter zu uns, so geschehen, als ich auf einem ganz normalen Ortschild den Namen „Namlos" las. Was ist ein „normales" Ortschild? – das vertraute Schild, mit dem typischen blauen Rahmen und dem Namen des jeweiligen Ortes. Auf dem besagten Schild las ich einen Namen, der sich selbst negiert. Wie viele solcher Schilder habe ich schon achtlos passiert? – dieses eine blieb mir in Erinnerung. Es gibt diesen Ort. Namlos liegt in Tirol auf 1200 m Höhe und ist bewohnt von etwa 100 Namlosern.
Wir sind uns dessen nicht bewusst, aber wir baden laufend in einem Meer von Bild- und Dingbedeutungen. Sie stecken in Zeichen, Formen, Klängen, Räumen und beeinflussen unsere Wahrnehmung. Gestalter haben beruflich damit zu tun. Meist versucht man das Schöne oder zumindest das Interessante mit seiner Arbeit zu bewirken. Ich denke dabei nicht etwa an Kitsch oder visuelle Raserei, viel eher an die feinen Töne der Erhöhung: Wölbung, Glanz und Kontraste, die Wiederholung, konstruktive und symbolische Formen – beispielsweise die Flügel in vielen Symbolen, oder die Mittelachse als Gestaltungsprinzip (diverse Staatswappen, McDonalds-Logo, Engelbildnisse…).
Das richtige Maß zu finden gelingt selten. Übertreibungen sind kontraproduktiv, wie etwa die neuen Todesanzeigen auf den Zigarettenpackungen. Vom altgriechischen Denker Longinus ist folgender Gedanke überliefert: „… überhaupt gehört Schwulst anscheinend zu den am schwersten vermeidbaren Fehlern. Denn naturgemäß fallen alle, die nach Größe streben, aus Angst vor dem Tadel der Kraft- und Saftlosigkeit irgendwie in diesen Fehler."

zuschnitt

ho_lz _l

über
holz

wo∞d o o

Reinhard Gassner
geboren 1950, lebt und arbeitet in Schlins, Vorarlberg. Seit 1976 eigenes Gestaltungsbüro. Beteiligungen an internationalen Ausstellungen, ausgezeichnet mit namhaften nationalen und internationalen Preisen. 1996 bis 1999 externer Berater und gestalterischer Leiter des Fachhochschul-Studienganges Inter-Media in Dornbirn. Seit 2000 freier Gestalter und Kommunikationsberater für proHolz Austria. www.ateliergassner.at

Holz – der uralte und aktuelle Baustoff ist nicht zu ignorieren. Bauen mit Holz ist besonders in unserem Lande zur Ideologie geworden. Holz steht als Synonym für Gemütlichkeit – ja alpenländische Lebensweise. Diese geradezu euphorische Beziehung zu allem „Hölzernen“ birgt auch die Gefahr der unqualifizierten Verwendung. Längst muss der Fachmann, also der Tischler, Zimmermann, Konstrukteur und Architekt, die Selbstverständlichkeiten über das Material Holz in Erinnerung rufen. Der Hang des Verbrauchers zum allzu Perfekten lässt ungerechtfertigte Kritik an der natürlichen Sache Holz aufkommen.
Ich bin ein Befürworter aller Eigenschaften des Holzes, auch der des Schwindens, Verwerfens, Verfärbens und der Verschiedenheit der Maserung etc. – bevorzuge also Lebendigkeit gegenüber Imitation und übersteigerter Perfektion. Ist dann das Bekenntnis zum Material gegeben, tut sich bei der Anwendung meist ein weiterer Bereich an Mißverständnissen auf. Der gestalterische Anspruch wird nur in attrappenhafter Weise – sprich Verblendung oder Verkleidung – gestellt.
Wo bleibt die einfache Idee, Holz holzgemäß zu verarbeiten? Wieviel tausend Möglichkeiten birgt das Holz und die Produkte daraus? Wieviel Erscheinungsformen sind noch nicht entdeckt? Bisher beherrscht das stumpfsinnige Verbrettern ganze Hauslandschaften! Klischeehafte Anwendung macht das Holz mitschuldig am Jodlerstil und Alpenkitsch. Holz als Kosmetik für Unschönes, Ungekonntes, Kulissenhaftes und Armseliges?
Es ist an der Zeit, das Substantielle des Holzes auf breiter Basis wieder zu entdecken. Das Konstruieren mit diesem gesunden Material erschließt in jeder Beziehung neue Horizonte. Die Einbeziehung unserer Technologie und ein neuer ästhetischer Bezug sind die große Chance zukünftiger Holzverwendung.

Innsbruck, am 13. Juli 1979

Josef Lackner, geboren 1931 in Wörgl, gestorben 2000 in Innsbruck. 1949 – 52 Akademie der Bildenden Künste in Wien (Meisterschule Clemens Holzmeister). Seit 1961 eigenes Atelier in Innsbruck. Ab 1979 Professor an der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur der Universität Innsbruck. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter der Österreichischer Holzbaupreis 1979, der Umweltpreis der Österreichischen Forstwirtschaft 1996 und das Ehrenzeichen des Landes Tirol 1998.

„*Wie würdest du heute, nachdem du über Jahre an Bauten aus Stein und Beton, Stahl und Glas gearbeitet hast, ein Holzhaus bauen wollen?*" fragt mich mein junger Kollege. Das Bild, von dem ich meine Antwort ableiten kann, ist sofort da: Ein hausgrosser Block aus massivem Holz, ein dichtes Volumen aus der biologischen Masse Holz, waagrecht geschichtet, wird ausgehöhlt, mit raumhohen Nuten und präzisen Höhlungen versehen, wird zum Gebäude… „*Und die Tatsache, dass der Körper des derart konstruierten Hauses, verursacht durch das Quellen und Schwinden des Holzes, seine Ausdehnung verändern würde, dass er sich bewegen würde, am Anfang beträchtlich an Höhe verlieren würde, wäre als Qualität zu begreifen und im Entwurf zu thematisieren*", sage ich. „*In meiner Muttersprache, auf spanisch*", gibt mein junger Kollege zur Antwort, „*gibt es diese Nähe der Wörter Holz, Mutter und Stoff: madera, madre, materia.*" Wir beginnen ein Gespräch über die sinnlichen Eigenschaften und die kulturelle Bedeutung der primären Werkstoffe Holz und Stein und wie wir diese in unseren Gebäuden zum Ausdruck bringen könnten.

Das Problem einer individuellen Sprache ist allerdings mit der Ablehnung einer Logik des Autorenstempels keineswegs aus der Welt geschafft.
Ob als Student oder Lehrer, Wissenschaftler oder Techniker, Künstler oder Handwerker: wir sind alle auf der Suche nach der Sprache unserer Zeit. Einer Zeit, die durch die rasantesten Veränderungen seit Menschengedenken gekennzeichnet ist: einer permanenten Revolution der Umgangsformen und Gewohnheiten, von Gesellschaft, Technik und politischer Geographie.
Man kann von diesem raschen Wandel nicht absehen und Projekte entwerfen, als ob nichts wäre: Unsere Ansprüche an ein Haus sind andere als die unserer Eltern oder Großeltern. Mit den Mitteln und den Zielen verändert sich auch die Sprache der Architektur, und ich fühle mich herausgefordert, an dieser Entwicklung teilzuhaben. Hier, auf dem unsicheren Terrain des Experiments, lauert zwar das Risiko, aber auch das Abenteuer.
Welche Form diese Sprache haben wird? Ich kann nur über meine Wunschvorstellungen sprechen. Wie ich sie gerne hätte und wie nicht. Zum Teil müßte sie aus neuen oder auf neue Weise gestellten Problemen hervorgehen, wie etwa jene, die die Umwelt betreffen. Die Architektur reagiert darauf mit der Berücksichtigung von Grünanlagen, der Wahl von Materialien oder Vorschlägen für Energieeinsparungen.
Ein anderer Teil resultiert direkt aus der Rolle der Technologie und aus der wissenschaftlichen Forschung: Die Suche nach zeitgenössischen Ausdrucksformen kann nicht von den technischen Innovationen – also dem, was unsere Zivilisation am nachhaltigsten prägt – absehen. In der Architektur hält diese Dimension in der Sprache der Computer, der Telematik, der Systeme zur Kontrolle des Mikroklimas Einzug (aber auch mit neuen Rechenverfahren, Klebern, Transportsystemen).
Vor allem müßte die neue Sprache auf die Evolution der Bedürfnisse antworten: mit einer größeren Berücksichtigung von Lebens- und Arbeitsqualität, mit dem Bewußtsein, daß ein Großteil des sozialen Unbehagens auf unangemessene Wohnverhältnisse zurückgeht.
Wovon müßte sich die Sprache der Architektur hingegen befreien? In erster Linie, denke ich, von der Rhetorik der Modernität. Aber was ist eigentlich modern? Wir machen oft den Fehler, in Aktualitätskategorien zu denken, als ob es um Kleider ginge. Das ist dieses Jahr Mode, also ist es modern. Aber das ist ein Mißverständnis, die Chronologie reicht als Kriterium nicht aus. Die Straßenbahn verschmutzt nicht die Umwelt, ist ökonomisch, rational, zuverlässig: sie ist ein wesentlich moderneres Verkehrsmittel als der Autobus, obwohl sie hundert Jahre alt ist. Die vorgefertigten Zementpaneele wiederum schaffen starre, unveränderliche Räume; die Wände tragen dank eines Metallgerüsts, so daß man im Haus nichts versetzen kann: keine Tür, kein Fenster und keine Trennungswand. Das Ambiente ist gegenüber der Funktion nicht flexibel. Warum also sollte Eisenbeton moderner sein als Holz oder Ziegelstein? Man sollte sich vor diesem Selbstbetrug hüten. Die wahre Modernität kann im Material ebenso liegen wie in der Konstruktionstechnik oder in der ältesten Idee.

Peter Zumthor, geboren 1943 in Basel, Ausbildung als Möbelschreiner, Kunstgewerbeschule Basel, Gaststudent Architektur und Design am Pratt Institute in New York, Angestellter der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, seit 1979 eigenes Architekturbüro in Graubünden.
Aus: Peter Zumthor, „Architektur denken", Birkhäuser, Basel – Boston – Berlin 1999, S. 50.

Renzo Piano, geboren 1937 in Genua, ab 1970 Partnerschaft mit Richard Rogers, die im gewonnenen Wettbewerb für das Centre Pompidou ihren Gipfel erreicht, danach Zusammenarbeit mit Peter Rice. Seit Anfang der achtziger Jahre „Renzo Piano Building Workshop" mit Büros in Genua und Paris.
Aus: Renzo Piano, „Mein Architektur-Logbuch", Gerd Hatje, Ostfildern 1997, S. 256.

Auf dem Holzweg

Elke Krasny

Holz ist ehrlich, sagt sie. Holz kann einfach nicht lügen, da weiß man immer, womit man es zu tun hat, auf den ersten Blick. Da gibt es keine gelackte Oberfläche, unter der alles morsch und faul ist, denn es ist echt, ohne Verstellung. Und deshalb hat es so eine gute Ausstrahlung, das Holz, sagt sie noch. Holz ist zuverlässig, absolut, sagt er. Aufrecht und ehrlich, wie ein Handschlag, mit dem ein Pakt besiegelt wird, da kann man sich auf jeden Fall verlassen, denn man weiß, woran man ist, und hat nicht auf Sand gebaut. – So könnten diese beiden noch lange weitersprechen und sich immer gut verstanden wissen vom anderen, in Einklang, vollständig überzeugt von der Natürlichkeit ihrer Argumente. Denn Holz ist natürlich und alle Assoziationen, die uns dazu bringen, diese im Alltagsverständnis zu entfalten, diese einwandern zu lassen in gesellschaftliche und politische Kontexte, scheinen es dann auch zu sein: natürlich. Und Natur hat Konjunktur. Als Bild der Hoffnung gleichermaßen wie als Bild des Schreckens. Als Vorstellung von Kraft wie von Stärke.

Ein hölzernes Pferd ist der Gegenpol zu den Assoziationen, an deren Schein man sich fast wärmen kann. In einem hölzernen Pferd versteckte Odysseus die besten Krieger der Hellenen, nach zehnjährigem Kampf um Troja. Zum Schein wurde das Schiffslager verbrannt, wurden die Segel gesetzt. Und die Trojaner konnten nicht widerstehen, im Triumphzug das riesige hölzerne Pferd als Trophäe in ihre Stadt zu führen, die sich dadurch dem Untergang weihte.

„Zukunftstechnik wäre ästhetisch dadurch, daß sie durch Enthüllung der Sphinx-Natur den gefesselten Riesen Naturkraft befreit – d.h. den mythischen Bann der Natur bricht, sie humanisiert und damit umgekehrt den Einbau des Menschen in die Natur ermöglicht“, schreibt Hartmut Böhme in seinem Buch „Natur und Subjekt“. Im Holz steckt Natur, aber auch genug an Zivilisation, dass uns die Natur des Holzes mythisch zur zweiten Natur werden kann. Wir finden eine Heimat im Holz, heimatliche, rustikale Anklänge, wie in der Vertrautheit einer Bauernstube, die uns immer willkommen heißt.

Unsere „steirische Eiche“ hat im fernen Kalifornien Wurzeln geschlagen und es dort zu höchsten politischen Würden gebracht. Schmückendes Beiwort oder Spitzname, je nachdem, wie man den Blick auf Arnold Schwarzenegger wendet: Ursprung und Natur spielen auf diesem Körper ihre internationalen Rollen. Vom Mister Austria über den Mister World, von Conan der Barbar über Terminator zu Governor – das Bild der Eiche wankt nicht. Ist unfällbar.

Im sprachlichen Ausdruck der Eiche verdichtet sich Schwarzeneggers politischer Körper zum Symbol, das für sich gerade steht. Die „Styrian Oak“ transportiert den Hintergrund der Migration, verpflanzt in kalifornisches Erdreich, aber immer ganz bei sich, egal, wo sie steht. Und die ästhetischen Qualitäten, die das Holz, das in jeder steirischen Eiche steckt, hier ausspielen kann, erhöhen den symbolischen Wert in einer politischen Welt, die sich auf den Schein stützt. Symbolische Politik steuert die Wahrnehmung, von oben, vehement. Die Apotheose des Scheins gipfelt in seiner Natürlichkeit. Wir nehmen sie als das, was sie ist, suchen nicht nach einem Eigenleben hinter den Bildern. Und hier wird die symbolische Kraft bildlicher Qualität mythisch. Sie hat sich so tief eingelassen in unsere Naturwahrnehmung, dass Schein und Sein voneinander nicht zu trennen sind.

Wie im Bild der Eiche das Holz steckt, mit all seinen Qualitäten und Zuschreibungen, steckt auch im Holz, im längst abgeschnittenen und verarbeiteten, die lebendige Vorstellung der Bäume, von denen es stammt. Natur und Zivilisation, im Gleichschritt. Wir mögen das Holz, weil es arbeitet, weil es so lebendig scheint, als ob es atmen würde, und noch nach dem Wald riecht, aus dem es einmal gekommen ist. Und wir klopfen dreimal auf Holz, wenn wir Glück haben wollen, wenn wir das Schicksal gnädig stimmen wollen für uns, und vergewissern uns vorher rasch, dass wir nicht dem Resopal auf den Leim gehen. Denn es muss Holz sein, auf das man klopft, sonst wirkt es nicht. Ist dem Holz jedoch diese Lebendigkeit, dieses Weiterarbeiten abhanden gekommen, dann verliert es seinen guten Ruf. Verkehrt sich ins Gegenteil: *dead wood*. Dead Wood, im übertragenen Sinne das völlig Überflüssige, das man schnellstens loswerden muss, um eine Firma auf Erfolgskurs zu halten, eine Bürokratie zu verschlanken, das sind die störenden Versager und Nieten, derer man sich zu entledigen hat. Und dies zeigt, wie wir das Bild, das wir der Natur für uns entlehnen, beliebig verdrehen, wie es uns am besten passt, denn der Wald, der braucht das tote Holz zum gesunden Weiterleben. Und so bleibt die Frage offen, wie der Baum des Lebens im Holz sein Wesen treibt.

Mag. Elke Krasny
Kulturtheoretikerin, Künstlerin, Publizistin und Ausstellungsmacherin. Lebt und arbeitet in Wien. Lehrbeauftragte für Kunst- und Kulturpädagogik an der Akademie der bildenden Künste. Kuratorin und Mediengestalterin für kulturhistorische, technikhistorische und künstlerische Ausstellungsprojekte.

Holz, sprichwörtlich

Eine Auswahl von Gabriele Kaiser

Ast *Sich den eigenen Ast absägen* oder *(selbst) den Ast absägen, auf dem man sitzt:* sich selbst empfindlichen Schaden zufügen. Ast ist im Volksmund auch ein geläufiges Wort für Buckel; daher *einen Ast haben:* einen Buckel haben; *etwas auf den Ast nehmen:* etwas auf den Buckel bzw. auf die Schulter nehmen. Auch die Redensart *sich einen Ast lachen:* heftig lachen, hängt mit dieser Bedeutung von Ast zusammen. *Sich auf dem absteigenden Ast befinden:* den Höhepunkt überschritten haben, sodass es fortan bergab geht. Diese Redensart bezieht sich auf den Brauch, den Stammbaum eines Geschlechts darzustellen. Bei Eheschließungen unter Blutsverwandten tritt Ahnenverlust ein. Die Familie kommt auf den absteigenden Ast. *Etwas ist nicht ganz astrein:* eine Sache ist nicht in Ordnung, nicht im Sinne des Gesetzes; eigentlich: wie ein Brett mit Astlöchern.

Balken *Den Balken im eigenen Auge nicht sehen, aber den Splitter im fremden* stammt aus dem biblischen Sprachgebrauch (Matth. 7,3–5 und Luk. 6,41: „Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest"). *Lügen, dass sich die Balken biegen* bringt das Ausmaß einer ausgesprochenen Unwahrheit plastisch zum Ausdruck. Bei Abraham a Sancta Clara finden sich außerdem die Varianten: „Lügen, dass sich die Bäum möchten biegen"; „Wann zu einer jeden Lug allzeit sollte bey dem Verkaufen sich ein Baum biegen, so wurde in kurtzer Zeit ein ganzer Wald bucklet."

Bank *Etwas auf die lange Bank schieben:* eine Entscheidung aufschieben, die Ausführung verzögern. Der Ursprung dieser aus der Welt des Rechts stammenden Redensart ist nicht eindeutig geklärt. Es wird angenommen, dass die Bank stellvertretend für die Truhe steht, die als Vorläuferin des Aktenschranks alle vom Richter zur Aufbewahrung bestimmten Dinge aufnahm. Es könnte aber auch jene Bank gemeint sein, auf der man im Gerichtssaal als Schöffe, Zeuge oder Angeklagter Platz nahm; nur der Richter saß in der Regel auf einem Stuhl. *Durch die Bank:* vom ersten bis zum letzten, ohne Ausnahme. Diese Redensart bezieht sich auf eine Tischsitte, wonach bei den Mahlzeiten jeder der Reihe nach ohne Bevorzugung bedient wird. In der Redensart *leeren Bänken predigen:* keine Zuhörer haben, sind ursprünglich zweifellos die Kirchenbänke gemeint.

Baum In Sprichwörtern häufig ein Symbol für die Stärke, Standhaftigkeit und Unbeugsamkeit eines Menschen. Von einer kräftigen Person sagt man, sie könne *Bäume ausreißen.* Jemand *schlägt Wurzeln:* ist mit einem Ort tief verbunden; etwas *wächst auf den Bäumen:* reift mühelos und in großer Menge heran.

Brett *Ein Brett vor dem Kopf haben:* beschränkt, dumm, engstirnig sein. Diese Redewendung hat bäuerlichen Hintergrund, bezieht sich z.B. auf das Joch des Ochsen – seinerseits ein gebräuchliches Schimpfwort für den Dummen. *Bei jemandem einen Stein im Brett haben:* etwas gut haben, kommt aus der Welt des Brettspiels. Die *Bretter, die die Welt bedeuten* hingegen stehen pars pro toto für den „Kosmos" Theater. *Ans schwarze Brett kommen:* in ungünstigen Ruf kommen. Das schwarze Brett war ursprünglich in Wirtshäusern jene Tafel, auf der angekreidet wurde, was der einzelne Gast zu bezahlen hatte; seit dem 17. Jahrhundert dient ein schwarzes Brett als Anschlagbrett für amtliche Kundgebungen.

Gebälk *Es knistert im Gebälk:* ein drohendes Ereignis, der Ausbruch einer Krise steht unmittelbar bevor. Die Redewendung mutet altertümlich an, da sie sich offenbar auf Holzbauten bezieht, deren Einsturz sich durch Knistern und Knacken im Gebälk ankündigt. Sie könnte aber auch der Sprache der Bergleute entstammen, denn das Knistern der Holzausbauten in der Grube bedeutete heftigen Gesteinsdruck und somit höchste Gefahr.

Hobel *Er ist ein ungehobelter Mensch:* er ist roh, ungeschliffen, schlecht erzogen. *Wo gehobelt wird, da fallen Späne.* Bildliche Vergleiche dieser Art gehen auf die Handwerkssprache zurück, als es z.B. Brauch war, Anwärter bei der Aufnahme in Zünfte einer besonderen symbolischen Zeremonie zu unterziehen. Hier wurde häufig das Wort „schleifen" angewendet. Ein ungeschliffener Kerl war folglich derjenige, der diese Zeremonie noch nicht überstanden hatte.

Holz *Holz auf sich hacken lassen:* gutmütig sein, alles erdulden. *Aus dem gleichen Holz geschnitzt sein:* von derselben Art sein, den gleichen Charakter haben. *Auf Holz klopfen:* den guten Ausgang einer noch ungewissen Sache herbeiwünschen. *Holz vor der Hütte haben:* kein Kommentar.

Holzbock, Holzklotz, Holzkopf, Holzwurm Abfällige Bezeichnungen für körperlich störrische oder geistig unbewegliche Menschen. *Ein hölzern Röcklein anhaben* sagt man gemäß altdeutscher Trinklieder zum Fasswein.

Holzhammer Inbegriff gewaltsamer Einbläuung einer Ansicht. Wenn nichts mehr nützt, muss man eben *die Holzhammermethode anwenden.*

Holzweg *Auf dem Holzweg sein:* im Irrtum sein, fehlgehen. Holzwege heißen schon im Mittelhochdeutschen jene schmalen Wege im Wald, die nur zur Beförderung des geschlägerten Holzes angelegt sind, aber zu keinem Ziel führen, wie es etwa ein Wanderer vor Augen hat. So bekam Holzweg bald die Bedeutung von Abweg, Irrweg.

Kerbholz Das Kerbholz war vor Einführung schriftlicher Rechnungslegung das wichtigste Gerät zur Aufzeichnung von wirtschaftlichen Handelsbeziehungen. *Etwas auf dem Kerbholz haben:* große Schulden haben bzw. sich etwas zu Schulden kommen lassen.

Parkett *Sich auf rutschiges Parkett begeben:* unsicheres Terrain betreten, auf dem man gegen Ausrutscher auch im übertragenen Sinn nicht gefeit ist.

Stapel *Etwas vom Stapel lassen:* eine Rede halten, etwas von sich geben, locker vorbringen. Diese Redensart knüpft an das Zu-Wasser-Lassen eines Schiffes an, das auf einer Holzkonstruktion gebaut wurde.

Stock *Wie ein Stock dastehen:* stumm und steif dastehen, keine Gemütsregung zeigen.

Süßholz *Süßholz raspeln:* schmeicheln, jemanden süßlich umwerben, übertriebene Komplimente machen. Früher wurden aus den zuckerhaltigen Wurzelstöcken des glatten spanischen oder stacheligen russischen Süßholzes Drogen, Süß- und Genussmittel hergestellt.

Wald *Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen:* etwas nicht sehen, was man unmittelbar vor Augen hat. Goethe schreibt z.B. in seiner Farbenlehre: „Man sieht vor lauter Licht, keinen Schatten, vor lauter Hellung, keinen Körper, den Wald nicht vor Bäumen; die Menschheit nicht vor Menschen." *Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück:* Wie man sich benimmt und verhält, so wird man behandelt.

Zaun *Etwas vom Zaun brechen:* Etwas leichtsinnig und mutwillig herbeiführen. So unvermittelt damit beginnen, wie man die erstbeste Rute, den erstbesten Stock vom Zaun an der Straße bricht, sich aus dem erstbesten Gegenstand eine Waffe macht. *Mit dem Zaunpfahl winken:* allzu deutlich auf einen Sachverhalt anspielen.

Zweig *Auf (k)einen grünen Zweig kommen:* (kein) Glück, (keinen) Erfolg haben. Man hat zur Erklärung der Redensart auf einen alten Rechtsspruch verwiesen, wonach der Verkäufer eines Grundstücks dem Käufer eine Rasenscholle mit einem hineingesteckten Zweig von einem Baum des Gutes übergab.

Quelle: Lutz Röhrich, „Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten", Herder, Freiburg 1991

Gabriele Kaiser, geboren 1967 in Wels/OÖ, Architekturpublizistin, Mitarbeiterin des „Architekturzentrum Wien", Redaktion des „Architektur Archiv Austria", seit 2004 Mitarbeit am Band III/3 des Führers zur „Österreichischen Architektur im 20. Jahrhundert" von Friedrich Achleitner.

Weagazn

Gerald Brettschuh

Wer, wie der Autor dieser Zeilen, ein Brett in seinem Namen hat, vor einem Jahr für Zuschnitt 12 einen Text über die Windmühle, Klapotetz („Ratschen, klopfen, rattern, schnattern, schnell, schnellerschneller, klokk, klongk, klongklogk, klonk-kluonk …") schrieb, rutscht von selber in die Liste der Textbeiträger von Zuschnitt 16: Holz und Sprache. Ich hoffe, diesen Text wird die Redaktion nicht verstümmeln. (Ein Holzwort: Stamm, Stummel, Stumpf: abgeschnittener Stamm, unteres Reststück sagt das Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache von F. Kluge).
Im September zwotausendvier
Spitze ich den Bleistift mir
Späne fallen auf den Boden
Streifen Dakotas, unseres Katers, Hoden.
Davon kommt kein Geräusch, nichts Brauchbares, sprachlich Auswertbares: Knarren, bretteln, prasseln: davon ist nichts zu hören. Alles was lebt, spricht. Sprachlos sein ist leblos sein. Wasser und Wald. Weil wir Menschen von dort herkommen, beginnt der Schreiber mit dem Hausbrunnen, dessen Rohr aus Lärche war. Weil wir fast alle nur Hausbrunnen hatten, mehrmals täglich Wasser holten, seinerzeit in Arnfels, prägte sich das in die Kinderseele. Was hört man beim Wasserpumpen? Das Weagazn, wie er weagazt, der Brunn. Wer kennt dieses Geräusch, wer benützt noch diese Vokabel? Hören kann man es noch. Betten aus Holz weagazn gerne. Uns Alten macht es Spaß, dieses Wort auszusprechen, in den Mund zu nehmen, darüber zu reden. Holz und Eisen vom Leitwerk des Brunnens schufen dieses schöne Wort. Wer es nie hörte, hört es auch jetzt, als gelesenes Wort nicht.
Und zwar derwal
Man's spricht nasal.
Hölzerne Stiegen sind noch zu kriegen, deshalb können knarren wir uns nicht ersparen. Schon kommt der Sparren ins Spiel, für Holznarren nie zu viel und um des Reimes willen.
Bringst du, Leser dieser Buchstaben, am Gebälke einen Balken, eine Stange an, dann sperrst du da etwas, versiehst etwas mit einem Sparren. Wenn du im Dach, dem alten, je dich an die Sparren kralltest, weil im Parterre du Blödsinn lalltest, weißt du, hier am Boden, auf einem Balken, einem Dachbodenbalken sitzt du gut, fast wie im Wald, auf einem Stamm, aus welchem kommt der Dram, früher gar der Dramm. Die Dräme liegen, die Stämme stehen. Und dann? Vermodern sie und wir mit ihnen, weil wir, wo wir nur schauen, verwandt mit ihnen sind: Gar mancher stämmige Kerl hat Knorren am Leibe. Knorrige Bäume haben knorrige Säume. Was sagt uns der Stab? Ich buchstabiere: Zeichen, Staben und Buchen wollen wir hier suchen, buchene Staben finden unter den Rinden, der schönen, alten Linden. Wie lieben wir die Linden! Der Blüten wegen nicht allein, da muss noch etwas anderes sein!
Da stand ein Lindenbaum. In seinem Schatten waren wir alle, wir Hartriegel und Erlen, Eschen und Birken, Bänke und Tische, Kinder und Fraun, Hühner und Hähne, Hobel, Hunnen und Hüterbuben, Reiter und Marode, Tee- und Weintrinker, Lindenblütentee führten wir über den Schnee auf den Kufen des Ahorn, hinter der Deichsel aus Esche her. Die Reben stehn gut im Holze, spricht der Wallische in seinem Stolze. Rindenbäume und Rebensäume. Im dreizehnten Holzmonat, steht verbucht: Knacken die Balken im vierzehnten, knarren sie gut. Kurze Bretter, dicke Balken, wie brechen und wann morschen sie? Biegen sich die Balken, brechen sie einmal. Brechen, bricht, gebrochen: Bruch! Windbruch, Waldbesitzers Fluch. Zerbrechen, krachen, Kleinholz machen.
Und lachen, wenn es hagelt, der Hagel auf das Schindeldach nagelt.
Holzbläser. Sprache der Musik, eine eigene Geschichte; aber Meister Mozart fragen, aus welchem Holze seine Geige war. Musikholz wird er antworten. Im Wiegenholz liegen, am Tanzboden leben, im Bett aus Holz sterben, im Holzsarg begraben werden. Einen Weagaza noch lässt der Schreiber einen Hainzlbock tun und tausend abgehobelte Späne unter der Hobelbank ruhn, oh, du liabe Hobel-Hobelbank. Dann leimt er das Schlussbrett dran: Ihr Besenbinder, Birkenschinder, Tischler, Sessler, Zimmerleute, Fassbinder, Wagner, Zirbenbräute, Armbruster, Bogner, Werkzeugmacher. Viele von euch sind Urversacher vieler Laute, schöner Töne, Holzklingklang: Trommelstamm.
Einige sind noch zu nennen bevor die Zündhölzer ab uns brennen: Ihr Holzknechte (es gibt Euch noch, ich weiß!), Flößer (Ihr seid entschwunden), mit Euch war alles größer! Schiff- und Zillenbauer, Pfeifenschnitzer, Eisstockdrechsler und Bleistiftspitzer, Bregenzerwälderhauserbauer, Leitermacher, Zoggelmacher, Sägewerker: Eure Sprache ist zu fein, dass sie hier beschrieben werden dürfte.
Im Übrigen bin ich der Meinung, dass unsere Nachbarn ihre Licht- und Leitungsmasten, die aus geraden und krummen Kastanienstämmen bestehen, für immer so haben sollen. Es stehen Millionen von Kastanienbäumen in slowenischen Mischwäldern: Masten für immerdar!

Gerald Brettschuh geboren 1941 in Arnfels in der Steiermark. Zeichner und Maler. Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Graz, der Akademie der bildenden Künste in Wien und der Akademie der Schönen Künste in Warschau. Seit 1980 Mitglied der Styrian Artline. Mitarbeiter der Kulturzeitschrift „Sterz". Verschiedene Preise und Auszeichnungen.

Bodo Hell

	bald	Mittelwald	Fronwald	
	sobald	Gnadenwald	Kiefernwald	
	alsobald	Odenwald	Bauernwald	
	alsbald	Regenwald	Monsunwald	
	Wald	Eichenwald	Niederwald	
	Laubwald	Buchenwald	Schilderwald	Wald am Schoberpaß
	Hartlaubwald	Kastanienwald	Plenterwald	Feld
	Gemeindewald	Trockenwald	Hinterwald	Lavafeld
	Hegewald	Birkenwald	Unterwald	Gradfeld
	Sumpfwald	Fahnenwald	Blätterwald	Getreidefeld
	Jungwald	Tannenwald	Dauerwald	Landefeld
	Anflugwald	Espenwald	Bregenzerwald	Schneefeld
	Hochwald	Föhrenwald	Moorwald	Karl Lagerfeld
sehr warm	Mischwald	Fichtenwald	Urwald	Ruhefeld
warm	Buschwald	Schattenwald	Greifswald	Gemüsefeld
kühl	Bruchwald	Mittenwald	Wirtschaftswald	Kräftefeld
kalt	Lohwald	Auenwald	Auwald	der Dollar fällt
sehr kalt	Nadelwald	Bannwald	Neuwald	Erntefeld
das sind die 5 Stufen im Wald	Grindelwald	Schonwald	Schutzwald	Prüffeld

statt Kahlschlag auf Kalk ist eine plenterwald- bzw. femelschlagartige Wirtschaftsform angezeigt, Reinbestände werden nach Möglichkeit durch Mischwälder ersetzt, der zyklisch auftretende Befall durch die Miniermotte läßt das sonst gewohnte Frühjahrslärchengrün spätherbstlich braun überlaufen ausschauen, die Nadelschütte der Fichte infolge Befalls durch Rhizosphära- und Lophodermiumarten oder andere Schwächeparasiten ist weit verbreitet, mit forstlichen Mitteln allein ist der Forst nicht zu retten, das Aufforsten mit relativ rauchharten Baumarten anstelle der empfindlichen Tannen und Fichten wird angeraten, eine akute Gefahr durch SO_2 im Lee der Hauptemittenten und eine starke Schädigung des Traufs ist insbesondere in Westexposition zu erwarten, bei gleichzeitiger Einwirkung von Luftschadstoffen und Klimaextremen wie hoher Trockenheit, Strahlungsintensität und späten Frösten kann es zu unerwünschten Synergieeffekten kommen, auch in der Landwirtschaft gibt es bereits Anzeichen dafür, daß Pflanzen überhaupt nicht mehr wachsen wollen, Wildverbiß infolge jägerseits erwünschter hoher Wilddichte setzt der Naturverjüngung außerhalb des Zauns stark zu, drinnen läßt sich eine reiche nitrophile Flora sowie Regenwurmfauna bei verstärktem unverzwieseltem Aufwuchs feststellen, ab dem Stangenholzalter wird jetzt nicht mehr in die Kronenschicht eingegriffen, damit ein dichter Bestandesschluß erhalten bleibt und den Schadstoffen die geringstmögliche Angriffsfläche geboten wird, der Ausdruck ‚Kompensationskalkung' könnte bei den Emittenten leicht den Eindruck erwecken, der Schadstoffeintrag lasse sich kompensieren, der dichte tote Boden wird bis 45cm tief gelockert und so zu neuer Feinverwurzelung tauglich gemacht, Voraussetzung für die Spatendiagnose zur Feststellung der Intensität des Bodenlebens ist das Herausheben eines Profilklotzes zu verschiedenen Wachstumszeiten, unterirdisch können sich wesentlich mehr Lebewesen ernähren als dies auf gleicher Fläche oberirdisch möglich ist, der Druckkeil, der sich bei der Holzrückung vom punktuell aufgesetzten Pferdehuf bildet, ist zwar wesentlich stärker als jener des rollenden Breitreifens, er baut sich aber im Gegensatz zur Spurverdichtung beim Pneu am Boden sehr schnell wieder ab, nitratreiches Grundwasser unter Intensivanbauflächen muß zur Trinkwassergewinnung mit nitratarmem Wasser aus dem Wald auf den gesetzlich zulässigen Grenzwert heruntergemischt werden

bei
der Errichtung eines
Trocknungsstoßes empfiehlt
der Holzfachmann das präzise Auflatteln
der Bretter mittels Sägewerkslatten aus der
Seitenware, dem sogenannten Besäumholz mit
der Waldkante, wobei der Stoß nach der Form des
Stamms aufgeschichtet sein kann, d.h. er erscheint
von der Stirnseite gesehen wie ein sich erweiterndes
und jetzt wieder verengendes Bretterzeilengedicht,
das dann luftig an der wetterabgekehrten Seite
oder gleich unter Dach, wenn im Freien, dann
aber auf jeden Fall abgedeckt und even-
tuell steinbeschwert für 4 bis 5
(oder auch für fünfhundert)
Jahre zum Trocknen da-
steht

René
Magritte, Entdeckung

Weiblicher Akt, sitzend. ein Großteil der linken Körperhälfte wie Oberarm, Brust, Bauch und Hüfte wie die dort aufgestützte Hand samt Daumennagel, aber auch Stirn und Nase und auch noch die Wange der rechten Gesichtshälfte und die Innenseite des rechten Oberschenkels werden von einer Anomalie heimgesucht, nämlich von etwas überzogen, das oberflächlich wie Tätowierungen und auch flächiger als hochliegend durchschimmerndes Geäder, sowohl Maserung eines Holzes als auch zarte Behaarung sein könnte, in einem etwa Tigerfellen zugehörigen Muster. das Dunkel hinter dem Akt, mag sein eine Wand, an der die Frau lehnt, weist in der Höhe deren Körpermitte, ganz nahe zu dieser, einen gleich gemusterten Fleck auf – wird Holz zu Frau; wird Holzfrau als Entholzungsweib mit Weibmenschwerdung ihr Holzblock- oder Hackstockvorleben los sein oder wäre das Holzweib das bildschnitzerische Produkt der Vermenschlichung von Frauenholz? findet Weibesverholzung statt, dergestalt unvollendet zu bleiben bestimmt, daß Holzbrust und Holzbein im Streit liegen werden mit Fleischbrust und fleischigem Bein und also Frau sich mit Holzfaust auf Weibsschenkel schlagen wird? schält sich da aus einem Stück Holz ein weibliches Wesen beseelt heraus; wird übernächtiges Lustobjekt ausgehauchten Raubtieratems wieder zur Frau, angesichts der auch ihrem Spiegelbild hinterlassenen schön gestriemten Auspeitschungsspuren aus der ihr zugefügten Brandwundenlust soeben der Scham einer Maria Magdalena erwacht, oder hätte vielmehr die Vertigerung einer Frauensperson erst begonnen, menschenfleischähnliches Frauenfleisch da und dort schon als Bestienfleisch zu erkennen, ansonsten noch von dünner Menschenhaut überzogen? wird Tigerweib oder Weibstiger unter den Borkenfellen, welche glatt poliertes Nussholz spärlich bekleiden, Weichteile und weiches Frauenherz bleiben, wird sowohl Einge fleischte als auch Angeholzte eine Seele haben in zweierlei Brüstebrust, ja wird diese Frauens person, weder Fleisch noch Holz, zu ihrer Erlösung, von einem Unerschrockenen in die Arme genommen, holzbocksteif daliegen wie ein Brett, stürmisch umarmt wie eine alte Laubbäumin ächzen, oder, von solchem Liebhaber behutsam entschält, katzengeschmeidig in seine Arme gleiten, löwinnenschnurren, noch ehe er ihr übers Bastfell streicht, um ihn dann, den in eine Holz und Tigerfalle Geratenen, als ein Baum zu erdrücken, als eine Tigerin zu zerstückeln? wird Tier Frau oder beliebt es von Kopf bis Fuß Gedrechselter, vor einem Spiegel ihrer Verfleischigung beizuwohnen? wird Tierfrau Spanplatte oder wird von dem fragend verkrümmten Frauenkörper der Diagnose ‚Katzenpest' entgegengehorcht, während die Daumenkralle, wie es der Juckreiz befiehlt, die Oberhaut vom Unterfell kratzt, dieselbe Kralle vor Kratzlust nach dessen Muster lackiert? hätte die Frau Pelzschattierungen und Jahresringe aufgeschminkt bekommen, auf daß die verunstalteten Körperteile eine Warnung vor neuen Haut- und Geschlechtskrankheiten seien des Sinnes, mit fremden Frauenkörpern sei jeglicher Kontakt strikt zu meiden, da allein schon aus der Berührung bloß mit Augen uns Böses erwachse mit gleichen Folgen? ob nun die übernächtig und abweisend dem Betrachter entgegenschauende Frau in Wahrheit in einem an dessen Stelle befindlichen Spiele die Ausbreitung entdeckt der nächtlings von einer Holzwand oder einem Wandteppich auf sie übergesprungenen Krankheit oder ob sie, eben noch Katze gewesen, konsterniert ihrer Menschwerdung beiwohnt (was außerhalb ihres Körpers dessen Verunstaltung teilt, das könnten ihr zu Beginn ihrer Häutung abgezogenen Fellstreifen sein) – zum Fürchten vor allem das: dass es das, was Magritte gemalt hat, wirklich geben könnte (und man sich an diesem Eindruck auch schon infiziert hat); und unheimlich an diesem Bild, wie kaum an einem anderen der Kunst, daß sein Unheimliches nicht verringert, sondern vergrößert wird davon, daß der Akt schlecht gezeichnet ist, unbeabsichtigt ‚hölzern' geraten und mißbildet aufgrund seiner falschen Proportionen (und wie für diese ‚Entdeckung' gilt für alle Bilder Magrittes, daß sie vor allem Illustrationen zu Angsttraumerzählungen sind, Halbschlafspekulationen über Anschein, Sein und Schein). Julian Schutting

René Magritte: La découverte, 1927, Ölgemälde 65 x 50 cm, Musées royaux des Beaux-Arts de Belgique, Bruxelles